

Die

# Stärke der Freundschaft.

Eine

Novelle

von

Le Sage.

956

H



No. 1889,  
der *Schwandischer*  
Leihbibliothek zu Allendorf.

Gera, 1788,

bei Heinrich Gottlieb Rothen.

6916036\*8

Univ. Bibl.  
München

---

Erklärung  
des Uebersetzers.

Der hinkende Teufel des le Sage  
war immer mein Lieblingsbuch, und  
besonders die Episode in demselben, die  
ich hier übersezt liefere. Wenn der  
Leser bey dem Lesen derselben eben so  
viel Vergnügen empfindet, als ich bey  
Uebersetzen fand, so gewinnen wir bey-  
de, und ich bedarf dann keiner Ent-  
schuld

## V o r r e d e.

schuldigung, daß ich die Beschäftigung einiger Nebenstunden drucken lasse. Oder ist es nicht besser, dem Publiko die Uebersetzung eines guten ausländischen Produkts, als ein elendes Original, womit unser liebes Vaterland jetzt so sehr überschwemmt wird, zu übergeben?

Dramatisch behandelt würde diese Geschichte vielleicht viel Wirkung thun, nur muß kein Winter sie bearbeiten. Interesse muß sie indessen doch haben, da sie sogar auf halb Wilde

Ein-



## V o r r e d e.

Eindruck macht. Man wird diesen Ausdruck nicht zu hart finden, wenn man folgende Proben liest. Es hat nämlich ein gewisser Herr J. W. Winter die Sünde begangen, im Jahr 1771 zu Cöln am Rhein: Fünf dramatisch - komisch - und satyrische Singspiele in Versen, auf schönes Löschpapier gedruckt, herauszugeben. In dieser herrlichen Sammlung befindet sich denn auch ein Singspiel: Zaratés und Mendoza, oder erstaunliche Stärke der brüderlichen Liebe

## V o r r e d e.

genannt. Herr Winter, als ein  
ächter Katholik, hält die Geschichte  
für wahr, und freylich ist sie so wahr=  
scheinlich, als immer eine Legende in  
des ehrwürdigen P. Dionysii von  
Lützenburg Legend der Heiligen.

Der Chorus beginnt nämlich so:

Den großen Sieg vereinter Liebe,  
Die unzertrennten Freundschafts - Triebe  
Besingen wir anheut mit Lust.

Orest und Pylades die zeigen,  
Wie hoch daß Liebesflammen steigen  
In brüderlich verbundner Brust.

Doch weg mit leerem Dichter Tand!  
Wir nehmen nur, was wahr, zur Hand:  
Zaratens und Mendozens Heldenthat,  
lehrt uns, wie hoch die ächte Liebe trat!

Da Capo.

Wie

## V o r r e d e.

Wie Don Juan gleich Anfangs  
im Walde die zween Kämpfer aus ein-  
ander zu bringen sucht, läßt Herr  
Winter ihn sie folgendergestalt anre-  
den.

O ihr zween dumme Köpfe! heißt das die  
Lieb gelockt?

Gesetzt, daß dein Rival in seinem Blute  
stocht,

Hast du darum des Fräuleins Herz ge-  
wonnen? &c.

Wie Donna Theodora endlich  
wählen muß, so sagt sie:

Ach! liebe Freund! ich bitte: gebt doch  
nach!

Wenn meine Wahl euch nur versöhnen mag;

So wähl' ich mir Mendozen aus;

Alvaro geht so fort nach Haus.

## V o r r e d e.

Alvaro geht sodann auch, wie  
billig, nach Haus, jedoch, wie Herr  
W. sagt: mit einem schielen Rück-  
blick. Theodora singt sodann fol-  
gendes Recitativ:

Mendozen schätz' ich über seinen Feind  
Er hat ein weiches Herz, und redt, wie  
er es meynt;

Doch, was die Lieb angeht, erstarrt mein  
Herz für Kält,

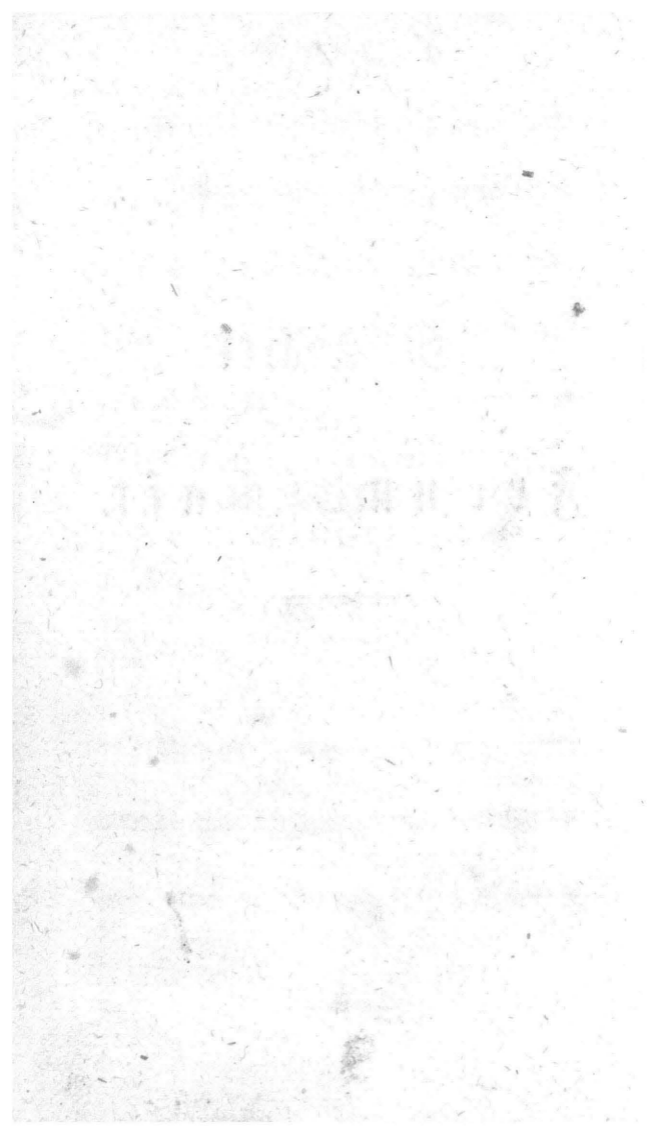
Wenn in Dienstfertigkeit er sich zu mir  
gestellt.

Und mir erstarrt die Hand, fer-  
nern Unsinn abzuschreiben. Ich den-  
ke, die Leser werden dessen so genug  
haben, als ich.

---

Die Stärke  
der  
Freundschaft.

---



---

Die Stärke  
der  
F r e u n d s c h a f t.  
Eine Novelle von le Sage.

---

Erste Abtheilung.

**E**in junger Ritter von Toledo, blos von seinem Kammerdiener begleitet, entfernte sich mit grossen Tagereisen von dem Orte seiner Geburt, um der Folgen eines traurigen Zufalls zu entgehen. Er war noch zwei kleine Meilen von Valenzia, als er am Eingange eines Gehölzes eine Dame antraf, die mit Hastigkeit

aus einem Wagen stieg. Kein Schleyer bedeckte ihr Gesicht, welches von blendender Schönheit war, und dieses reizende Geschöpf schien so bestürzt zu seyn, daß der Ritter, der sie irgend einer Hülfe bedndthigt glaubte, nicht ermangelte, ihr seine Dienste anzubieten.

„Großmüthiger Unbekannter, sagte die Dame zu ihm, ich will Ihr Anbieten nicht ausschlagen. Es scheint, der Himmel habe Sie hieher geschickt, um das Unglück abzuwenden, das ich befürchte. Zwen Kavalierere haben sich in dieses Gehölze bestellt, ich habe sie so eben hineingehen sehen. Sie wollen sich schlagen. Folgen Sie mir, wenns Ihnen gefällig ist. Helfen Sie mir, sie aus einander zu bringen.“ Mit Endigung dieser Worte setzte sie ihren Weg im Walde fort, und der Toledaner, sein Pferd seinem Bedienten übergebend, eilte ihr nach.

Raum hatten sie hundert Schritte zurückgelegt, als sie ein Degengeklirre hörten, und bald entdeckten sie unter den Bäumen zwo Mannspersonen, die sich mit Wuth schlugen, Der Toledaner lief auf sie zu, um sie auseinander zu bringen, und als er durch seine Bitten

ten



ten und durch seine Bemühungen, seinen Zweck erreicht hatte, so fragte er sie um die Ursache ihres Streits.

Wackerer Unbekannter, sagte ihm einer dieser beiden Ritter, ich nenne mich Don Fadrik von Mendoza, und mein Gegner Don Alvaro Ponce. Wir lieben Donna Theodoren, die Dame welche Sie begleiten. Sie hat unsern Bemühungen von jeher wenig Achtbarkeit geschenkt; und welche Galanterien wir auch ihr zu gefallen ausgesonnen haben, so hat uns die Grausame deswegen doch nicht gütiger behandelt. Ich selbst wollte Trotz ihrer Gleichgültigkeit gern fortfahren, ihr aufzuwarten, aber mein Nebenbuhler, statt die nämliche Partie zu ergreifen, hat sich einfallen lassen, mich herauszufordern.

Es ist wahr, unterbrach ihn Don Alvaro, ich habe es fürs dienlichste gehalten, so zu verfahren. Denn ich glaube, daß Donna Theodora mich vielleicht erhören würde, wenn ich keinen Nebenbuhler hätte. Ich will also dem Don Fadrik das Leben zu nehmen trachten, um

mich eines Menschen zu entledigen, der sich meinem Glücke widersetzt.

Ritter versetzte der Toledaner, ich billige Ihrem Zweykampf auf keine Art, denn er beleidigt Donna Theodoren. Man wird bald im Königreiche Valencia wissen, daß Sie Sich um sie geschlagen haben. Die Ehre Ihrer Dame muß Ihnen lieber, als Ihre Ruhe und Ihr Leben seyn. Ueberdies welchen Nutzen kann sich der Sieger von seinem Siege versprechen? Nachdem er den guten Ruf seiner Geliebten dem Urtheile der Welt ausgesetzt hat, kann er wol glauben daß sie ihn mit einem günstigeren Auge ansehen werde? Welche Verblendung! Glauben Sie mir, und thun Sie Sich vielmehr beiderseits einen Zwang an, der der Namen, die sie führen, würdiger ist. Machen Sie Sich Meister von Ihrer wüthenden Leidenschaft, und durch einen unverletzlichen Eid anheischig, die Vermittelung anzunehmen; die ich Ihnen vorzuschlagen habe. Ihr Streit kann sich dann enden, ohne Blut zu kosten.

Ha! auf was Art? rief Don Alvaro. Die Dame muß sich erklären, erwiederte der

Toledaner. Sie muß unter Don Fadrik oder Ihnen wählen, und der aufgeopferte Liebhaber, weit entfernt, sich gegen seinen Nebenbuhler zu waffnen, muß ihm das Feld frey lassen. Ich willige darein, sagte Don Alvaro, und beschwöre es bey allem, was heilig ist. Donna Theodora mag sich erklären, sie mag meinen Nebenbuhler mir vorziehen, wenn Sie so will. Dieser Vorzug wird mir weniger uners träglich seyn, als die erschröckliche Ungewisheit, in der ich gegenwärtig bin. Und ich, rief sei- ner Seits Don Fadrik, rufe den Himmel zum Zeugen an, daß wenn dieser göttliche Gegen- stand, den ich an bete, nicht zu meinem Vor- theil einen Ausspruch thut, so werd ich mich von ihren Reizen entfernen. Kann ich sie dann auch nicht vergessen, so werd ich sie doch wenigstens nicht mehr sehen.

Man ist das Reden an Ihnen, Madam, wannte sich hierauf der Toledaner zu Donna Theodoren. Mit einem einzigen Worte kön- nen Sie diese zween Nebenbuhler entwaffnen. Sie dürfen nur den nennen, dessen Beständig- keit Sie belohnen wollen. Herr Kavalier, antz

wortete die Dame, suchen Sie ein andres Auskunftsmittel, um sie zu vereinigen. Warum wollen Sie mich zum Opfer ihres Vergleichs machen? Ich schätze Don Fadrik und Don Alvar wirklich, aber ich liebe sie nicht, und es ist nicht billig, daß, um meine Ehre zu schonen, die ihr Zwenkampf verletzen könnte, ich Hoffnungen geben soll, denen mein Herz nie zustimmen wird.

Die Vorstellung ist hier am unrechten Orte, Madam, sagte der Toledaner. Wenn es Ihnen gefällig ist, so müssen Sie sich erklären. Obgleich diese beiden Ritter gleich gut gebaut sind, so bin ich doch überzeugt, daß sie für den Einen mehr Neigung fühlen, als für den Andern. Ich berufe mich deshalb unter andern auch auf das tödtliche Schrecken, von dem ich Sie gequält sah.

Wie falsch legen Sie dieses Schrecken aus, versetzte Donna Theodora. Der Tod des Eines oder Andern von diesen Rittern würde mich ohne Zweifel rühren, und ich würde mir denselben unaufhörlich vorwerfen, ob ich gleich nur die unschuldige Ursache gewesen wäre.

Aber

Aber wenn ich Ihnen auffer mir zu seyn schien, so müssen Sie wissen, daß bloß die Gefahr, welche meinem guten Rufe drohte, meine ganze Furcht hervorgebracht hat.

Don Alvaro Ponce, der von Natur brutal war, verlor endlich die Geduld. Das geht zu weit sagte er ungestüm, die Dame schlägt es aus, die Sache gütlich abzuthun, wohl! das Schicksal der Waffen soll sie also entscheiden! Indem er so sprach, setzte er sich zugleich in die Lage, auf Don Fadrik zu stoßen, der seiner Seits sich bereit hielt, ihn wohl zu empfangen.

Die Dame, mehr aus Schrecken über diese Scene, als aus Neigung bestimmt, rief nun ganz auffer sich: Haltet, meine Herren, ich will Euch Genugthuung geben. Wenn es kein andres Mittel giebt, einen Zweikampf zu verhindern, der meine Ehre so nah angeht, so erkläre ich hiermit, daß es Don Fadrik von Mendoza ist, dem ich den Vorzug gebe.

Sie hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als der übelgetröstete Ponce, ohne ein Wort zu sprechen, zu dem Baume lief, wo er sein

Pferd angebunden hatte, dasselbe losmachte, und verschwand, nachdem er wüthende Blicke auf seinen Nebenbuhler und auf seine Geliebte geworfen hatte. Der glückliche Mendoza hingegen war auf dem höchsten Gipfel seiner Freude. Bald warf er sich vor Donna Theodoren auf die Kniee, bald umarmte er den Toledaner und konnte seine Ausdrücke nicht lebhaft genug finden, um ihnen all die Erkenntlichkeit zu zeigen, von welcher er sich durchdrungen fühlte.

Die Dame, ruhiger geworden durch Don Alvars Entfernung, überdachte nun mit einigem Schmerz, daß sie sich jetzt verbindlich gemacht hätte, die Aufwartungen eines Liebhabers anzunehmen, dessen Verdienste sie wahrhaftig schätzte, für den aber ihr Herz in der That nicht eingenommen war.

Don Fadrik, sagte sie demnach zu ihm, ich hoffe, Sie werden den Ihnen ertheilten Vorzug nicht misbrauchen. Sie haben ihn bloß der Nothwendigkeit zu danken, in der ich mich befand, zwischen Ihnen und Don Alvar zu wählen. Nicht als ob ich nicht stets mehr von Ihnen gehalten hätte, als von ihm, denn ich weiß

weiß sehr wohl, daß er nicht all die guten Eigenschaften besitzt, die Sie besitzen. Sie sind der vollkommenste Cavalier von Valenzia. Diese Gerechtigkeit bin ich Ihnen schuldig. Ich will sogar gestehen, daß die Bewerbung eines Mannes, wie Sie sind, der Eitelkeit eines Weibes schmeicheln kann. So ehrenvoll indes auch diese Bewerbung für mich ist, so muß ich Ihnen doch gestehen, daß ich so wenig Geschmack an derselben finde, daß Sie zu beklagen sind, mich so zärtlich zu lieben, als Sie zu thun scheinen. Inzwischen will ich Ihnen nicht alle Hoffnung rauben, mein Herz eini noch zu rühren. Meine Gleichgültigkeit ist vielleicht blos eine Folge des Schmerzens, der mir von dem Verluste übrig geblieben ist, den ich vor einem Jahre durch das Absterben des Don Andreas von Cifuentes, meines Mannes, erlitten habe. Ob wir gleich nicht lange zusammen lebten, und ob er gleich schon sehr alt war, als meine Verwandten von seinen Reichthümern geblendet, mich zwangen, ihn zu heirathen, so ward ich doch durch seinen Tod sehr betrübt. Ich bedaure ihn auch noch alle Tage. Ach! ist

er wohl meiner Klagen nicht vollkommen würdig? setzte sie hinzu. Er glich den verdrüßlichen und eifersüchtigen Graubärten nicht im geringsten, die sich nicht überreden können, daß eine junge Frau so klug seyn könne, ihnen ihre Schwäche zu vergeben, und die selbst die emsigsten Beobachter aller ihrer Schritte sind, oder sie durch eine ihrer Tyrannen ganz ergebne Duenna beobachten lassen. Ach! er setzte in meine Tugend ein Vertrauen, dessen ein iunger angebeteter Ehemann kaum fähig gewesen wäre. Ueberhaupt war seine Gefälligkeit ohne Grenzen, und ich getraue mir zu sagen, daß er sein einziges Studium daraus machte, allem zuvor zu kommen, was ich zu wünschen schien. So ein Mann war Don Andreas von Cifuentes. Sie können selbst beurtheilen, Mendoza, daß man einen Mann von einem so lebenswürdigen Karakter nicht so leicht vergift. Immer ist er meinen Gedanken gegenwärtig, und dieses trägt ohne Zweifel nicht wenig dazu bei, meine Aufmerksamkeit von allem abzuziehen, was man mir zu gefallen unternimmt.



Don Fadrik konnte sich nicht enthalten, Donna Theodoren hier zu unterbrechen. Ha! Madame, rief er aus, welche Freude, aus Ihrem eignen Munde zu vernehmen, daß sie nicht aus Abneigung gegen meine Person meine Bemühungen verachtet haben! Ich hoffe daß Sie sich einst meiner Beständigkeit ergeben werden. Es wird nicht von mir abhängen, daß dieses nicht geschehe, erwiederte die Donna, weil ich Ihnen erlaube, mich zu besuchen und mir bisweilen etwas von Ihrer Liebe vorzusagen. Suchen Sie mir Geschmack für die Beweise Ihrer Zärtlichkeit und Liebe einzusflößen. Bringen Sie es dahin, daß ich Sie liebe. Ich werde Ihnen die günstigen Gesinnungen, die ich für Sie fühle, nicht verhehlen. Aber wenn Sie Trotz all Ihrer Mühe Ihren Zweck doch nicht erreichen können, so erinnern Sie sich, Mendoza, daß Sie dann kein Recht haben werden, mir Vorwürfe zu machen.

Don Fadrik wollte antworten, aber er fand dazu nicht mehr Zeit, denn die Donna ergriff die Hand des Toledaners, und wandte sich schnell auf die Seite, wo ihr Wagen stand.

Er band sein Pferd vom Baume los, führte es am Zaume hinter sich her, und folgte Donna Theodoren, welche mit eben so viel Unruhe in ihren Wagen stieg, als sie ausgestiegen war. Inzwischen war die Ursache ihrer Bewegung gleichwohl sehr verschieden. Der Toledaner und Don Fadrik begleiteten sie zu Pferde bis vor die Thore von Valenzia und dann trennten sie sich. Sie fuhr nach ihrer Wohnung und Don Fadrik nahm den Toledaner mit sich in die feisnige.

Er ließ ihn ausruhen, und nachdem er ihn wohl bewirtheet hatte, fragte er ihn ganz allein, was ihn nach Valenzia geführt hätte, und ob er sich lange da aufzuhalten Willens sey. Ich werde so kurze Zeit hier bleiben, als es mir möglich seyn wird, erwiederte der Toledaner. Ich reise bloß hier durch, um das Meer zu erreichen, und mich in das erste Schiff zu setzen, das sich von Spaniens Küsten entfernen wird. Denn ich mache mir sehr wenig daraus, in welchem Theile der Welt ich den Lauf eines traurigen und elenden Lebens endigen werde, wenn es nur weit von diesem unglücklichen Himmelsstriche ist.

Was sagen Sie? erwiederte Don Fadrik mit Verwundrung. Was kann Sie so wider Ihr Vaterland aufbringen und Ihnen das verhaßt machen, was natürlicherweise alle Menschen lieben? Nach dem, was mir begegnete, ist mir mein Vaterland zuwider, und ich bemühe mich bloß es auf ewig zu verlassen. Ach! Herr Kavalier, rief Mendoza, von Mitleid gerührt, aus, welche Ungeduld fühl' ich, Ihre Unglücksfälle zu hören! Wenn ich auch Ihre Leiden nicht lindern kann, so bin ich wenigstens geneigt, sie zu theilen. Ihr Gesicht hat mich gleich Anfangs für Sie eingenommen, Ihr Betragen bezaubert mich, und ich fühls, daß ich mich schon sehr lebhaft für Ihr Schicksal interessire.

Dies ist der größte Trost, den ich erhalten könnte, Herr Don Fadrik, erwiederte der Toledaner, und um die Gütigkeiten, welche Sie mir erweisen, einigermaßen zu erwidern, muß ich Ihnen doch auch sagen, daß, als ich Sie neben Alvaro Ponce sah, mein Herz sich gleich auf Ihre Seite neigte. Eine Bewegung von Neigung, die ich noch nie beim ersten Anblicke

blicke eines Menschen fühlte, ließ mich fürchten, Donna Theodora möchte Ihnen Ihren Nebenbuhler vorziehen. Und ich freute mich, als sie sich zu Ihrem Vortheile erklärte. Sie haben seitdem diesen ersten günstigen Eindruck so sehr gestärkt, daß, anstatt Ihnen meine Verdrüßlichkeiten zu verbergen, ich mich vielmehr auszuschnitten suche, und eine geheime Eindringung darinn finde, Ihnen mein Herz zu entdecken. Vernehmen Sie also meine Unglücksfälle.

Toledo sah mich geboren werden, und Don Juan von Sarate ist mein Name. Ich habe fast seit meiner Kindheit die verloren, die mir das Leben gegeben haben, so daß ich sehr frühe anfieng, eine Rente von 4000 Dukaten zu genießen, die sie mir hinterlassen haben. Da ich nun freye Hand hatte, und da ich mich für reich genug hielt, um bey der Wahl einer Frau bloß mein Herz zu Rathe zu ziehn, so heyraethete ich ein Mädchen von einer vollkommenen Schönheit, ohne mich weder an ihr geringes Vermögen, noch an die Ungleichheit unsers Standes zu kehren. Ich war von meinem Glücke bezaubert, und um das Vergnügen, ei-

ne

ne Person, die ich liebte, zu besitzen, noch besser zu genießen, führte ich sie wenige Tage nach unsrer Heyrath auf ein Landgut, das ich einige Meilen von Toledo habe. Wir lebten dort beide in einer reizenden Einigkeit, als der Herzog von Narera, dessen Schloß in der Nachbarschaft meines Guts liegt, eines Tags von der Jagd zu mir kam, um bey mir Erfrischungen einzunehmen. Er sah meine Frau, und ward in sie verliebt; ich glaubte es wenigstens, und was mich davon vollends überzeugte, war sein Eifer, mit dem er nun meine Freundschaft suchte, da er mich bisher sehr vernachlässigt hatte. Er zog mich zu seinen Jagdparthien, machte mir häufige Geschenke, und noch mehr Diensterbietungen.

Anfangs war ich über seine Leidenschaft sehr unruhig. Ich wollte mit meiner Frau nach Toledo zurückkehren, und ohne Zweifel gab mir der Himmel diesen Gedanken ein. In der That, wenn ich dem Herzoge alle Gelegenheit benommen hätte, meine Frau zu sprechen, ich hätte all die Unglücksfälle vermieden, die mir

B

begeg-

begegnet sind. Aber das Zutrauen, das ich in sie setzte, beruhigte mich wieder.

Es schien mir nicht möglich zu seyn, daß eine Person, die ich ohne Mitgift geheyrathet und aus einem geringen Stande erhoben hatte, so undankbar seyn würde, meine Wohlthaten zu vergessen. Ach! wie schlecht kannte ich sie! Der Ehrgeiz und die Eitelkeit, zwei den Weisern so natürliche Dinge, waren die größten Fehler der meinigen.

Seit der Herzog Mittel gefunden hatte, ihr seine Gesinnungen bekannt zu machen, wußte sie sich viel damit, eine so wichtige Eroberung gemacht zu haben. Die Anhänglichkeit eines Mannes, den man Excellenz nannte, kügelte ihren Stolz, und erfüllte ihren Geist mit hochmüthigen Einbildungen. Sie schätzte aus diesem Grunde sich desto höher, und liebte mich desto weniger. Statt daß dasienige, was ich für sie gethan hatte, ihre Erkenntlichkeit hätte erwecken sollen, zog es mir blos ihre Verachtung zu. Sie sah mich als einen ihrer Schönheit unwürdigen Ehemann an, u. es schien ihr, daß wenn der vornehme Herr, der jetzt  
von

von ihren Reizen bezaubert war, sie vor ihrer Heirath gesehen hätte, würde er nicht ermangelt haben, sie zu heyrathen. Von diesen thörichten Einbildungen berauscht, und durch einige ihr sehr schmeichelhafte Geschenke verführt, ergab sie sich den geheimen eifrigen Bemühungen des Herzogs.

Sie schrieben sich sehr oft, und ich hatte nicht den geringsten Verdacht von ihrem Verstandnisse. Aber endlich war ich unglücklich genug, von meiner Verblendung aufzuwachen. Eines Tags kam ich früher als gewöhnlich von der Jagd zurücke. Ich gieng in das Zimmer meiner Frau, die mich nicht so bald erwartet hatte. Sie hatte so eben einen Brief von dem Herzoge erhalten, und machte sich zur Antwort fertig. Sie konnte ihre Bestürzung bei meinem Anblicke nicht verbergen. Ich zitterte hierüber vor Zorn, und da ich auf einem Tische Papier und Dinte sah, so schloß ich hieraus, daß sie mich verrieth. Ich drang in sie, mir zu zeigen, was sie schreibe, aber sie weigerte sich, so daß ich gezwungen wurde, Gewalt zu brauchen, um meine eifersüchtige Neugierde zu stillen. Ich

zog Trotz alles ihres Widerstandes einen Brief aus ihrem Busen, der diese Worte enthielt:

„Soll ich immer in der Erwartung  
 „einer zweiten Unterredung schmachten?  
 „Wie grausam sind Sie, mir die süßesten  
 „Hofnungen zu machen, und mit deren  
 „Erfüllung so sehr zaudern! Don Juan  
 „geht täglich auf die Jagd oder nach Los  
 „ledo. Sollten wir nicht diese Gelegen-  
 „heiten nützen? Schenken Sie doch dem  
 „lebhaften Feuer, das mich verzehrt, mehr  
 „Aufmerksamkeit! Beklagen Sie mich,  
 „Madam! und bedenken Sie, daß wenn  
 „es Vergnügen ist, das, was man eif-  
 „rig wünschet, zu erhalten, es im Ge-  
 „gentheil Qual sei, dessen Besitz lange zu  
 „erwarten.“

Ich konnte dieses Billet nicht zu Ende lesen, ohne von Wuth außer mir selber zu kommen. Ich ergriff meinen Dolch, und in der ersten Bewegung war ich sehr in Versuchung, dem ungetreuen Weibe, das mir die Ehre raubte, das Leben zu nehmen. Indem ich aber überlegte, daß dieses nur halbe Rache wäre,  
 und



und daß mein Zorn noch ein andres Opfer fordere, überwand ich meine Wuth. Ich verstellte mich also, und sagte, mit so wenig Bewegung als möglich, zu meiner Frau: Madam, Sie thaten Unrecht, dem Herzog Gehör zu geben. Der Glanz seiner Geburt hätte Sie nicht blenden sollen. Aber junge Personen lieben die Pracht. Ich will glauben, daß dieses Ihr ganzes Verbrechen sey, und daß Sie mir die höchste Beleidigung nicht zugesügt haben. Ich verzehre Ihnen daher Ihre Unbesonnenheit, in so fern Sie zu Ihrer Pflicht zurückkehren, und nur für meine Zärtlichkeit empfindend, dieselbe künftig zu verdienen suchen.

Nachdem ich so mit ihr gesprochen hatte, entfernte ich mich aus ihrem Gemach, so wohl um sie von der Bestürzung, in der sie war, sich erholen zu lassen, als auch selbst die Einsamkeit zu suchen, die ich so nöthig hatte, um den Zorn zu besänftigen, der mich entflammte. Konnt' ich gleich meine Ruhe nicht wieder erlangen, so affectirte ich doch wenigstens zweyen Tage lang eine ruhige Miene, und am dritten stellte ich mich, als wenn ich eine Sache von

der äuffersten Wichtigkeit in Toledo abzumachen hätte. Ich sagte meiner Frau, ich wäre gezwungen, sie auf einige Zeit zu verlassen, und ich bäte sie, während meiner Abwesenheit für ihren guten Namen besorgt zu seyn.

Ich reisete ab, aber statt den Weg nach Toledo fortzusetzen, kam ich beym Einbruch der Nacht heimlich zurück, und verbarg mich in der Stube eines getreuen Bedienten, von wo aus ich alles sehen konnte, was in mein Haus gieng. Ich zweifelte gar nicht, daß der Herzog von meiner Abreise unterrichtet worden sey, und ich bildete mir ein, er werde nicht ermannen, diesen Zufall zu benutzen. Ich hoffte sie <sup>Ohiv. Sib.</sup> miteinander zu überfallen, und versprach mir eine vollkommne Rache. Ich ward aber nichts desto weniger in meiner Erwartung betrogen. Weit entfernt zu bemerken, daß man sich anschickte, einen Liebhaber zu empfangen, ward ich vielmehr gewahr, daß man die Thüren sehr sorgfältig verschloß. Und nachdem drey Tage verflossen waren, ohne daß der Herzog erschienen wäre, so überredete ich mich, daß meine Frau

Frau ihren Fehler bereut und endlich alle Verbindung mit ihrem Liebhaber abgebrochen hätte.

Von dieser Meinung eingenommen versohr ich den Wunsch, mich zu rächen, völlig, und indem ich mich den Bewegungen der Liebe, die durch meinen Zorn bisher unterbrochen worden waren, ganz überließ, lief ich ins Gesicht meiner Frau, umarmte sie ganz entzückt, und sagte zu ihr: Madam, ich schenke Ihnen meine Hochachtung und meine Liebe wieder. Ich gestehe Ihnen, daß ich nicht zu Toledo war. Ich gab diese Reise nur vor, um Sie zu erforschen. Sie müssen diesen Fallstrick einem Manne verzeihen, dessen Eifersucht nicht ganz ungegründet war. Ich fürchtete, Ihr von stolzen Täuschungen eingenommener Geist möchte nicht fähig seyn, sich von seinem Irrthume loszumachen. Aber, dem Himmel sey Dank! Sie haben Ihre Verirrung erkannt, und ich hoffe nichts wird mehr unsre Einigkeit stören.

Meine Frau schien durch diese Rede gerührt zu werden, und ließ einige Thränen fallen. Wie unglücklich bin ich, antwortete sie,

Ihnen Anlaß gegeben zu haben, meine Treue im Verdacht zu haben! Was nützt es mich, das zu verwünschen, was Sie so rechtmäßigerweise aufgebracht hat! Vergebens sind meine Augen seit zween Tagen nur den Thränen offen. All mein Schmerz, alle meine Gewissensbisse sind ohne Nutzen, nie, nie werd ich Ihr Zutrauen wieder gewinnen! Ich schenke es Ihnen wieder, Madam, unterbrach ich sie, ganz erweicht von der Betrübniß, die sie blicken ließ, ich will mich nicht mehr an das Vergangene erinnern, weil Sie es bereuen.

In der That hatte ich seit diesem Augenblicke für sie die nämliche Achtung, die ich vorher gehabt hatte, und ich fieng wieder an, Vergnügungen zu genießten, die so grausam unterbrochen worden waren. Diese wurden sogar reizender, denn meine Frau, gleichsam als wenn sie alle Spuren der mir angethanen Beleidigung in meinem Gedächtnisse hätte auslöschten wollen, gab sich eine Mühe, mir zu gefallen, die sie sich vorher nie gegeben hatte. Ich spürte eine grössere Lebhaftigkeit in ihren Liebkosungen, und es fehlte wenig, daß ich nicht

nicht mit dem Verdrusse , den sie mir gemacht hatte , sehr zufrieden gewesen wäre.

Um diese Zeit ward ich krank. Obgleich meine Krankheit nicht tödlich war , so ist doch fast unbegreiflich , wie sehr meine Frau dadurch in Schrecken gesetzt wurde. Den Tag brachte sie ganz bey mir zu , und des Nachts (da ich in einem besondern Zimmer lag) besuchte sie mich zwey oder drey mal , um selbst Nachrichten von mir einzuziehen. Kurz , sie bewies die äufferste Aufmerksamkeit , um allen Bedürfnissen , die ich nöthig haben möchte , zuvor zukommen. Es schien , ihr Leben hänge an dem meinigen. Ich meiner Seits war so gerührt über alle Beweise ihrer Zärtlichkeit , die sie mir gab , daß ich nicht müde wurde , ihr dieses zu erkennen zu geben. Inzwischen , Signor Mendoza , waren diese Beweise doch nicht so aufrichtig , als ich es mir einbildete.

Meine Gesundheit fand sich nach und nach wieder ein , als eine Nacht mein Kammerdiener kam , um mich aufzuwecken. Signor , sagte er mir , ganz bewegt , es thut mir leid , daß ich Ihre Ruhe unterbrechen muß , aber ich bin  
Ihnen

Ihnen zu getreu, um Ihnen verbergen zu können, was in diesem Augenblicke in Ihrem Hause vorgeht. Der Herzog von Maxera ist bey Madam.

Ich war von dieser Neuigkeit so betäubt, daß ich meinen Bedienten einige Zeit sprachlos ansah. Je mehr ich über sie nachdachte, desto mehr Mühe hatte ich, sie für wahr zu halten. Mein, Fabio, rief ich aus, es ist nicht möglich, daß meine Frau einer so grossen Treulosigkeit fähig sey. Du bist von dem, was du sagst, nicht versichert. Signor, antwortete Fabio, wollte es der Himmel, daß ich noch daran zweifeln könnte! Allein mich hat kein falscher Schein betrogen. Ich argwohne, daß der Herzog, so lange Sie krank sind, alle Nacht in der Madam Zimmer eingelassen wird. Ich habe mich verborgen, um meinen Argwohn aufzuklären, und ich bin nur zu sehr überzeugt, daß er gerecht sey.

Ben diesen Wort stand ich ganz wüthend auf. Ich nahm meinen Schlafrock und meinen Degen, und gieng in Fabios Begleitung, welcher leuchtete, auf meiner Frauen Gemach zu.

Behm

Beim Geräusche, welches wir im Hereingehen machten, stund der Herzog, der auf dem Bette saß, auf, nahm ein Pistol, das er im Gürtel stecken hatte, gieng auf mich zu und schoß auf mich; er that dieß aber mit so viel Bestürzung und Uebereilung, daß er mich verfehlte. Nun gieng ich rasch auf ihn los, und stieß ihm meinen Degen ins Herz. Dann kehrt' ich mich zu meiner Frau, die mehr todt, als lebendig war, und sagte ihr: Und du, Ehrlose, empfang den Lohn all deiner Treulosigkeiten. Indem ich dieses sagte, stieß ich ihr meinen Degen, der noch von dem Blute ihres Liebhaber rauchte, in die Brust.

Ich verdamme meine rasche That, Signor Don Fadrik, und gestehe, daß ich eine untreue Gattin hinlänglich hätte strafen können, ohne ihr das Leben zu nehmen. Aber welcher Mensch wird in einer solchen Lage seine Vernunft behalten? Mahlen sie sich dieses untreue Weib, wie aufmerksam sie auf meine Krankheit war; stellen Sie sich nur alle ihre Freundschaftsversicherungen, alle Umstände, die ganze Abscheulichkeit ihrer Verrätheren vor, und

urtheil

urtheilen Sie, ob man ihren Tod einem Manne, den eine so gerechte Wuth antrieb, nicht verzeihen müsse.

Doch ich will diese tragische Geschichte mit wenig Worten enden: Nachdem ich meine Rache völlig gesättigt hatte, kleidete ich mich eilends an. Ich urtheilte sehr richtig, daß ich keine Zeit zu verlieren hätte; daß die Verwandten des Herzogs mich durch ganz Spanien aufsuchen lassen würden, und daß ich nur in einem fremden Lande in Sicherheit seyn würde, da der Kredit meiner Familie dem Ansehen der andern das Gleichgewicht nicht halten könnte. Ich wählte daher zwey meiner besten Pferde, und verließ in Begleitung des Bedienten, der mir seine Treue so sehr bewiesen hatte, noch vor Tagesanbruch mein Haus, mit allem was ich an Gelde und Edelsteinen besaß, versehen. Ich nahm meinen Weg nach Valenzia, des Vorhabens, mich auf das erste Schiff nach Italien zu setzen. Als ich heute noch an dem Gehölze, wo Sie waren, vorbeiritt, traf ich Donna Theodora an, die mich bat, ihr zu folgen und ihr bey zu stehen, Euch aus einander zu bringen.



Nachdem der Toledaner aufgehört hatte zu reden, sagte Don Fadrik zu ihm: Signor Don Juan, Sie haben sich mit Recht an dem Herzoge von Narera gerächt. Sein Sie wegen Verfolgungen, die seine Verwandten anstellen könnten, ruhig. Sie werden bei mir wohnen, wenns Ihnen beliebt, während wir eine Gelegenheit nach Italien zu kommen erwarten. Mein Vatel ist Gouverneur von Valenzia. Sie werden hier sicherer als anderswo seyn, und zwar bei einem Menschen, der künftig durch die engste Freundschaft mit Ihnen vereinigt seyn will.

Zarate antwortete dem Mendoza in Ausdrücken voll Erkenntlichkeit, und nahm den Zufluchtsort an, den er ihn anbot. Man bewundere die Stärke der Simpathie! Diese zweien Kavaliere fühlten so viel Zuneigung gegen einander, daß in wenig Tagen unter ihnen eine Freundschaft, gleich der des Orest und Pylas des, entstand. So wie sie gleiche Verdienste besaßen, so waren auch ihre Herzen so gleichgestimmt, daß das, was dem Don Fadrik gefiel, dem Don Juan unmöglich misfallen konnte.

konnte. Sie hatten nur Einen Karakter; kurz, sie waren geschaffen, um sich zu lieben. Don Sadriß besonders war von dem feinen Betragen seines Freundes bezaubert. Er konnte sich sogar nicht enthalten, es ieden Augenblick Donna Theodoren anzurühmen.

Beide besuchten diese Dame oft, welche gegen die Bemühungen und Aufwartungen des Mendoza immer gleichgültig blieb. Dies kränzte ihn sehr tief, und er beklagte sich deswegen bisweilen gegen seinen Freund, der, ihn zu trösten, versicherte, daß auch die allerunempfindlichsten Weiber sich endlich rühren ließen, daß die Liebhaber blos diesen günstigen Zeitpunkt abzuwarten Geduld haben müßten, daß er den Muth nicht verlieren sollte, und daß seine Dame, früh oder spät, seine Dienste belohnen würde. Obgleich diese Reden auf die Erfahrung gegründet waren, so richteten sie doch den muthlosen Mendoza nicht auf, welcher befürchtete, der Wittwe des Cifuentes niemals gefallen zu können. Diese Furcht stürzte ihn in eine Traurigkeit, die Don Juans Mitleiden rege machte. Aber Don Juan war bald noch mehr zu beklagen als er.

So sehr dieser Toledaner auch Ursache hatte, nach der abscheulichen Verrätheren der seznigen, gegen die Weiber aufgebracht zu seyn, so konnte er sich doch der Liebe gegen Donna Theodoren nicht erwehren. Da er inzwischen weit entfernt war, sich einer Leidenschaft zu überlassen, die seinen Freund beleidigte, so dachte er nur darauf, sie zu bekämpfen. Da er aber überzeugt war, daß er nur entfernt von den Augen, die diese Leidenschaft hervorgebracht hatten, sie bezwingen könnte, so beschloß er, die Wittve des Cifuentes nicht mehr zu besuchen. Wenn also Mendoza ihn zu ihr führen wollte, so fand er immer eine Entschuldigung, um sich davon loszumachen.

Auf der andern Seite kam Don Fadriß nicht einmal zu der Dame, daß sie nicht gesragt hätte, warum Don Juan sie nicht mehr besuche. Eines Tags, als sie ihm die nämliche Frage gethan hatte, antwortete er ihr lächelnd, sein Freund hätte seine Ursachen. Und welche Ursachen kann er haben mich zu fliehen? erwiederte Donna Theodora. Madam, antwortete Mendoza, als ich ihn heute mitnehmen wollte,  
und

und ich ihm meine Verwundrung darüber bezeugte, daß er es ausschläge, mich zu begleiten, hat er mir etwas vertraut, das ich Ihnen zu seiner Entschuldigung entdecken muß. Er sagte mir nämlich, daß er ein Liebchen bekommen hätte, und da er nicht mehr viel Zeit hätte hier zu bleiben, so seyen ihm die Augenblicke kostbar.

Ich bin mit dieser Entschuldigung noch nicht zufrieden, sagte die Witwe des Cifuentes erröthend. Es ist den Liebhabern eben noch nicht erlaubt, ihre Freunde zu verlassen. Don Fadrik bemerkte die Röthe der Donna Theodora. Er hielt sie aber bloß für eine Wirkung der Eitelkeit, und daß das, was die Dame erröthen mache, bloß aus dem Verdruße herrühre, sich hintangesetzt zu sehen. Er betrog sich in seiner Muthmaßung. Eine viel lebhaftere Bewegung, als die Eitelkeit verursachte die Bewegung, die sie blicken ließ. Aber aus Furcht, er möchte ihre Gesinnungen errathen, änderte sie das Gespräch und affectirte während der fernern Unterhaltung eine Lustigkeit, die die Nachforschung des Mendoza vereitelt haben würde

würde, wenn er sie nicht schon ohnehin gleich Anfangs falsch beurtheilt hätte.

Sobald des Cifuentes Wittwe sich allein befand, fiel sie in ein tiefes Nachsinnen, und fühlte nun die ganze Stärke der Zuneigung, die sie für Don Juan bekommen hatte, und die sie für schlechter belohnt hielt, als sie in der That war. Welche ungerechte und barbarische Macht, rief sie seufzend aus, findet Vergnügen daran, Herzen, welche nicht einstimmig sind, zu entflammen? Ich liebe Don Fadrik nicht, der mich anbetet, und ich brenne für Don Juan, dessen Sinn eine andere, als ich, beschäftigt. Ach Mendoza, hör auf, mir meine Gleichgültigkeit vorzuwerfen, dein Freund rächt dich hinlänglich dafür.

Ein lebhaftes Gefühl von Schmerz und Eifersucht machte, daß sie bey diesen Worten einige Thränen vergoß. Aber die Hoffnung, sie, die die Leiden der Liebenden zu lindern weiß, malte ihrem Geiste bald allerhand schmeichelhafte Bilder vor. Sie stellte sich vor, ihre Nebenbuhlerin könnte nicht sehr gefährlich seyn. Vielleicht wäre Don Juan mehr durch ihre Gü-

tigkeiten unterhalten, als durch ihre Reize wirklich festgehalten, und solche schwache Bande möchten leicht und ohne viele Schwierigkeiten aufzulösen seyn. Um selbst urtheilen zu können, was sie hiervon glauben sollte, beschloß sie, den Toledaner allein zu sprechen. Sie ließ ihm also wissen, zu ihr zu kommen. Er kam, und als sie beide allein waren, nahm Donna Theodora folgendergestalt das Wort.

Ich hätte es nie geglaubt, daß die Liebe einen feinen Weltmann das vergessen machen könnte, was er Damen schuldig ist. Nichts destoweniger, Don Juan, kommen Sie nicht mehr zu mir, seit Sie verliebt sind. Ich habe wie mich deucht, Ursache, mich über Sie zu beklagen. Inzwischen will ich doch gerne glauben, daß Sie mich nicht aus eigener Bewegung fliehen. Ihre Dame hat Ihnen ohne Zweifel verboten, mich zu besuchen. Gestehn Sies mir, Don Juan, und ich will Sie entschuldigen. Ich weiß, daß die Herren Liebhaber nicht ganz frei handeln können, und daß sie es nicht wagen würden, ihren Liebhaberinnen ungehorsam zu seyn.

Madam

Madam, antwortete der Toledaner, ich gebe Ihnen zu, daß mein Betragen Sie in Verwundrung setzen muß, allein haben Sie die Gnade, den Wunsch, daß ich mich rechtfertige, zu unterdrücken. Begnügen Sie sich mit der Erklärung, daß ich Ursache habe, Sie zu vermeiden. Diese Ursache sey auch, welche sie wolle, erwiederte Donna Theodora ganz in Walsung, so will ich, daß Sie mir sie sagen. Nun wohl, Madam, sagte Don Juan, ich muß Ihnen gehorchen. Aber beschweren Sie sich nicht, wenn Sie mehr hören, als Sie hören wollten.

Don Fadrik, fuhr er fort, hat Ihnen den Zufall erzählt, der mich gezwungen hat, Castilien zu verlassen. Indem ich mich von Toledo entfernte, und im Herzen gegen die Weiber aufgebracht war, both ich so zu sagen allen Trost, mich jemals wieder zu fangen. In dieser stolzen Stimmung näherte ich mich Valenzia, ich traf Sie an, und hielt (was vielleicht noch niemand konnte) Ihren ersten Anblick aus, ohne gerührt und beunruhigt zu werden. Ich habe Sie auch seit dieser Zeit von den Pfeilen ungetroffen gesehen. Aber ach! wie theuer habe

ich einige Tage des Stolzes bezahlt! Sie haben endlich meinen Widerstand überwunden, Ihre Schönheit, Ihr Geist, alle Ihre Reize haben ihre Macht an einem Aufrehrer bewiesen, mit Einem Worte, ich habe für Sie all die Liebe, die Sie einzustößen fähig sind. Dieß ist, Madam, was mich von Ihnen entfernt. Die Dame, von der man Ihnen gesagt hat, daß ich von ihr gefesselt wäre, ist ein bloßes Geschöpf der Einbildungskraft, und eine versstellte Entdeckung, die ich Mendozen machte, um dem Argwohn zuvorzukommen, zu dem ich ihn leicht hätte veranlassen können, wenn ichs immer ausgeschlagen hätte, Sie mit ihm zu besuchen.

Diese Erklärung, welcher Donna Theodora sich nicht versehen hatte, verursachte ihre eiserne große Freude, deren Sichtbarwerdung sie nicht verhindern konnte. Doch gab sie sich auch keine Mühe, sie zu verbergen; und statt ihre Augen mit Strenge zu waffnen, sah sie den Toledaner mit einer ziemlich zärtlichen Miene an, und sagte ihm: Sie haben mir Ihr Geheimnis anvertraut, Don Juan, ich will Ihnen  
 nen



nen nun auch das meinige entdecken. Hören Sie mich an!

Unempfindlich gegen die Seufzer des Alvaro Ponze, und wenig gerührt von der zärtlichen Anhänglichkeit des Mendoza führte ich ein stilles und ruhiges Leben, als der Zufall Sie an dem Walde vorbeiführte, wo wir uns antrafen. Trotz der heftigen Gemüthsbewegung in der ich damals war, versäumte ich doch nicht zu bemerken, daß Sie mir Ihre Dienste mit sehr viel Anstand anbothen. Und die Art, mit welcher Sie zweien wüthende Nebenbuhler auseinander zu bringen wußten, ließ mich von Ihrer Geschicklichkeit, von Ihrer Erfahrung und von Ihrem Muth eine sehr vortheilhafte Meynung fassen. Das Mittel, das Sie zu ihrer Vereinigung vorschlugen, mißfiel mir. Ich konnte mich nicht ohne grosse Mühe entschließen, den einen oder den andern zu wählen. Und um Ihnen nichts zu verhehlen, ich glaube, daß Sie bereits ein wenig Antheil an dieser Abneigung hatten. Denn in dem nämlichen Augenblicke, als mein Mund, durch die unumgängliche Nothwendigkeit gezwungen, Don Fadrik

E 3

nannte,

nannte, fühlt' ich, daß mein Herz sich für den Unbekannten erklärte. Seit diesem Tage, den ich wegen des mir so eben gethanen Geständnisses glücklich nennen muß, haben Ihre Verdienste die Hochachtung vermehrt, die ich für Sie hatte.

Ich mache ihnen, fuhr sie fort, aus meinen Empfindungen kein Geheimnis. Ich erkläre sie Ihnen mit der nämlichen Freymüthigkeit, mit der ich Mendozen sagte, daß ich ihn nicht liebte. Ein Weib, die das Unglück hat, Neigung für einen Mann zu fühlen, der ihr nicht werden kann, hat natürlicherweise Ursache, sich Zwang anzuthun, und ihre Schwachheit wenigstens durch ein ewiges Stillschweigen zu strafen. Aber ich glaube, man könne eine unschuldige Zärtlichkeit einem Manne, der rechtmäßige Absichten hat, ohne Skrupel entdecken. Ja, ich bin entzückt, das Sie mich lieben, und ich danke dem Himmel dafür recht sehr, der uns ohne Zweifel für einander bestimmt hat.

Nach dieser Rede schwieg die Dame, um Don Juan reden zu lassen und ihm Gelegenheit zu geben, all die Entzückungen der Freu-

de und Erkenntlichkeit zu äussern, die sie ihm eingeflößt zu haben glaubte. Aber statt von dem, was er so eben gehört hatte, bezaubert zu scheinen, blieb er traurig und nachdenkend.

Was seh ich? Don Juan, sagte ihm die Dame. Indem ich, um Ihnen ein Glück zu bereiten, das ein anderer als Sie beneidenswürdig finden könnte, den Stolz meines Geschlechts vergesse, und Ihnen eine Seele voller Entzücken zeige, widerstehen Sie der Freude, die eine so verbindliche Erklärung Ihnen nothwendig machen sollte. Sie beobachteten ein frostiges Stillschweigen. Ich sehe sogar Schmerz in Ihren Augen. Ha! Don Juan! welche seltsame und ganz entgegengesetzte Wirkung bringen meine Gütigkeiten bey Ihnen hervor!

Ach welche andre Wirkung, Madam, antwortete der Toledaner traurig, können diese Gütigkeiten auf ein Herz wie das meinige haben? Ich bin um so elender, jemehr Zuneigung Sie gegen mich äussern. Sie wissen sehr gut, was Mendoza für mich thut. Sie wissen, welche zärtliche Freundschaft uns verbindet. Könnte ich wohl mein Glück auf den Ruinen

seiner süßesten Hoffnungen erbauen? — Sie haben zu viel Delikatesse, sagte Donna Theodora. Ich habe Don Fadriken nichts versprochen. Ich kann Ihnen mein Herz anbieten, ohne seine Vorwürfe zu verdienen, und Sie können es annehmen, ohne an ihm einen Raub zu begehen. Ich gestehe es, die Idee eines unglücklichen Freundes muß Ihnen einigermaßen das Herz schwer machen, aber, Don Juan, sollte sie fähig seyn dem glücklichen Schicksal, das Sie erwartet, die Wage zu halten?

Ja, Madam, antwortete er mit festem standhaftem Tone. Ein Freund wie Mendoza hat mehr Gewalt über mich, als sie wohl denken. Wenn es Ihnen möglich wäre, alle Zärtlichkeit, die ganze Stärke unsrer Freundschaft zu fassen, wie sehr würden sie mich zu beklagen finden! Don Fadrik hat für mich kein Geheimnis. Meine Angelegenheiten sind die seinigen geworden. Die geringsten Dinge, die mich betreffen, können seiner Aufmerksamkeit nicht entweichen, oder, um alles mit einem Worte zu sagen, ich theile sein Herz mit Ihnen.

Ach! wenn Sie hätten haben wollen, daß ich von Ihren günstigen Gesinnungen Gebrauch machen sollte, so hätten sie mir solche sehen lassen sollen, ehe ich die Bande einer so starken Freundschaft geknüpft hatte. Entzückt von dem Glücke, Ihnen zu gefallen, hätte ich dann Mendozen bloß als einen Nebenbuhler angesehen. Mein Herz wäre gegen die Zuneigung die er gegen mich blicken ließ, auf seiner Hut gewesen und hätte solche nicht erwidert, und ich wäre ihm jetzt nicht schuldig, was ich ihm schuldig bin. Nun Madam, ist es nicht mehr Zeit. Ich habe von ihm alle Dienstleistungen empfangen, die er mir erweisen wollte. Ich habe dem Hange nachgegeben, den ich für ihn hatte, Erkenntlichkeit und Reigung binden mich, Sie bringen mich zu der grausamen Nothwendigkeit, dem glänzenden Loos zu entsagen, das Sie mir zeigen.

Bei dieser Rede nahm Donna Theodora deren Augen voll Thränen waren, das Schnupftuch, um sie abzutrocknen. Dies machte den Toledaner bestürzt. Er fühlte seine Beständigkeit erschüttert, und wäre bald für nichts mehr

gut gestanden. Adieu, Madam, sagte er mit einer von Seufzern unterbrochnen Stimme, Adieu, ich muß fliehen, um meine Tugend zu retten. Ich kann Ihre Thränen nicht aushalten, sie machen Sie allzufurchtbar. Ich gehe, mich auf immer von Ihnen zu entfernen, und den Verlust so vieler Reize zu beweinen, die mich meine unerbittliche Freundschaft ihr aufzuopfern zwingt. Mit Endigung dieser Worte entfernte er sich, mit einem Ueberreste von Standhaftigkeit, welchen bezubehalten ihm nicht wenig Mühe kostete.

Nach seinem Weggehen wurde die Wittwe des Cisuentes von tausend verwirrten Bewegungen herumgetrieben. Sie schämte sich, sich gegen einen Menschen erklärt zu haben, den sie nicht festhalten konnte. Da sie indessen doch nicht zweifelte, daß er gar sehr in sie verliebt sey, und daß der bloße Vortheil eines Freundes ihn die Hand ausschlagen ließ, die sie ihm anboth, so war sie vernünftig genug, ein so seltenes Beispiel von freundschaftlicher Anstrengung zu bewundern, statt sich dadurch beleidigt zu finden. Da man es inzwischen doch  
nicht

nicht verhindern kann, sich zu betrüben, wenn gewisse Dinge nicht den Fortgang haben, den wir wünschen, so beschloß sie, gleich den folgenden Tag aufs Land zu gehen, um die Grillen zu vertreiben, oder vielmehr, um sie zu vermehren, denn die Einsamkeit ist geschickter, die Liebe zu stärken, als zu schwächen.

Don Juan seiner Seite, der Mendozas nicht zu Hause gefunden hatte, schloß sich in sein Zimmer ein, um in der Freyheit sich seinem Schmerz überlassen zu können. Nach dem, was er für einen Freund gethan hatte, glaubte er, daß ihm wenigstens erlaubt seyn müßte, darüber zu seufzen. Aber bald kam Don Fadrik, und unterbrach sein trauriges Nachsinnen. Und da er in seinem Gesichte bemerkte, daß er übel auf wäre, so bezeigte er hierüber so viel Unruhe, daß Don Juan, um ihn zu beruhigen, genöthigt war ihm zu sagen, daß er bloß Ruhe bedürfe. Mendoza gieng alsbald weg, um ihn ruhen zu lassen, aber er gieng mit einer so traurigen Miene, daß der Toledaner deswegen seinen Uustern nur noch lebhafter fühlte. O Himmel! sagte er zu sich selber, warum  
muß

muß die zärtlichste Freundschaft, die es auf der Welt giebt, alles Unglück meines Lebens machen!

Des andern Tags war Don Fadrik noch nicht aufgestanden, als man ihm schon berichtete, daß Donna Theodora mit ihrer ganzen Haushaltung auf ihr Schloß Villareal verreiset wäre, und daß es das Ansehn hätte, als würde sie nicht sobald wieder zurückkommen. Diese Neuigkeit kränkte ihn weniger wegen der Schmerzen, die die Entfernung eines geliebten Gegenstandes verursacht, als weil man ihm aus dieser Reise ein Geheimnis gemacht hatte. Ohne zu wissen, was er davon denken sollte, nahm er hieraus eine unglückliche Vorbedeutung.

Er stund auf, um seinen Freund zu besuchen, und ihn so wohl hierüber zu sprechen, als auch den Zustand seiner Gesundheit zu erfahren. Doch als er eben mit dem Ankleiden fertig war, trat Don Juan mit diesen Worten ins Zimmer: Ich will die Unruhe zerstreuen, die ich Ihnen verursacht habe. Ich befinde mich heute recht wohl. Diese gute Neuigkeit tröstet mich



mich ein wenig über die schlimme, die ich erhalten habe, sagte Mendoza. Der Toledaner fragte, was dies für eine schlimme Neuigkeit wäre, und Don Fadrik, nachdem er seine Leute hatte hinausgehen lassen, sagte zu ihm: Donna Theodora ist diesen Morgen aufs Land verreisct, wo man glaubt, daß sie lange bleiben werde. Diese Reise setzt mich in Verwundrung. Warum hat man sie mir verschwiegen? Was denken Sie davon, Don Juan? Hab ich nicht Ursache, unruhig zu seyn?

Sarate hütete sich sehr, ihm hierüber seine Gedanken zu sagen, und trachtete ihn zu übersreden, daß Donna Theodora aufs Land gegangen seyn könne, ohne daß er eben Ursache habe, darüber zu erschrecken. Aber Mendoza, wenig zufrieden mit den Gründen, die sein Freund zu seiner Beruhigung gebrauchte, unterbrach ihn. Alle diese Reden, sagte er, können den Argwohn nicht vertreiben, den ich gesagt habe. Vielleicht habe ich unflugerweise etwas gethan, das Donna Theodoren mißfallen haben wird. Um mich nun dafür zu strafen, verläßt sie mich, ohne mich einmal zu würdigen,

gen, mir meine Verbrechen bekannt zu machen. Dem sei, wie ihm wolle, ich kann nicht länger in der Ungewißheit seyn. Auf, Don Juan, auf! wir wollen zu ihr gehen. Ich will gleich Pferde fertig machen lassen. Ich rathe Ihnen, sagte der Toledaner, niemand mit sich zu nehmen. Diese Erklärung muß ohne Zeugen vor sich gehen. Don Juan kann dabei nicht zu viel seyn, erwiederte Don Sadrik. Donna Theodora weiß ja sehr gut, daß Sie alles wissen, was in meinem Herzen vorgeht. Sie schäkt Sie, und weit entfernt, mir beschwerlich zu fallen, werden Sie mir vielmehr sie zu meinem Vortheile besänftigen helfen.

Nein, Don Sadrik, setzte er entgegen, meine Gegenwart kann Ihnen von keinem Nutzen seyn. Reisen Sie allein, ich beschwöre Sie deswegen. Nein, mein lieber Don Juan, versetzte Mendoza, wir gehen zusammen. Ich erwarte diese Gefälligkeit von Ihrer Freundschaft. Welche Tyranei! rief der Toledaner mit einer verdrüßlichen Miene aus. Warum fordern Sie doch von meiner Freundschaft das, was sie Ihnen nicht gewähren sollte?

Diese

Diese Worte, die Don Fadrik nicht begreifen konnte, und der rasche ungestüme Ton, mit dem sie ausgesprochen worden waren, setzten ihn in die äußerste Bewundrung. Er betrachtete seinen Freund mit Aufmerksamkeit. Don Juan, sagte er, was will das sagen, was ich so eben hörte? Welcher entsetzliche Argwohn wacht in mir auf! Ha! Sie thun sich zu viel Zwang an, und mich setzen Sie zu sehr in Verlegenheit. Reden Sie! Was verursacht die Abneigung, welche Sie äussern, mich zu begleiten?

Ich wollte sie Ihnen verhehlen, antwortete der Toledaner, aber weil Sie selbst mich mit Gewalt gezwungen haben, sie sehen zu lassen, so darf ich mich nicht mehr verstellen. Wir wollen aufhören, uns ferner wegen der Gleichheit unsrer Neigungen Glück zu wünschen, sie ist nur gar zu vollkommen. Die Pfeile, die Sie verwundet haben, haben Ihres Freundes nicht geschont. Donna Theodora — — Sie wären mein Nebenbuhler? unterbrach ihn Mendoza erblaffend. Seit ich meine Liebe gekannt habe, erwiederte Don Juan, habe ich sie bekämpft

kämpft. Ich habe standhaft die Witwe des Cisfuentes geflohen. Sie wissen es. Sie haben mir selbst Vorwürfe deswegen gemacht. Ich triumphirte wenigstens über meine Leidenschaft, wenn ich sie auch nicht ausrotten konnte. Aber gestern ließ mir diese Dame wissen, daß sie mich zu sprechen wünschte. Ich gieng hin. Sie fragte mich, warum ich sie zu vermeiden scheine. Ich erfand Ausreden. Sie verwarf sie. Endlich war ich gezwungen, ihr die wahre Ursache zu entdecken. Ich glaubte, sie würde nach dieser Erklärung mein Vorhaben billigen, aber durch eine seltsame Fügung meines Schicksals --- soll ichs Ihnen sagen? --- Ja, Mendoza ich muß es Ihnen sagen, ich fand Donna Theodoren für mich eingenommen.

Obgleich Don Fadrik den sanftesten Geist und sehr viel Vernunft hatte, so ergriff ihn doch hier eine Aufwallung von Wuth, und er unterbrach seinen Freund hier noch einmal. Halten Sie inne, Don Juan, sagte er ihm, durchbohren Sie mir lieber das Herz, als daß Sie diese fatale Erzählung fortsetzen. Sie begnügen sich nicht damit, mir zu gestehen, daß Sie

Sie

Sie mein Nebenbuhler sind, Sie sagen mir auch noch, daß man Sie liebt. Gerechter Himmel! Welche Entdeckung wagen Sie mir anzuvertrauen! Wahrhaftig Sie setzen unsre Freundschaft auf eine allzu harte Probe! Aber was sage ich unsre Freundschaft? Sie haben Sie beleidigt, indem Sie die treulosen Empfindungen genährt haben, die Sie mir so eben gestunden. Wie groß war mein Irrthum! Ich hielt Sie für großmüthig, edel denkend, und Sie sind nichts als ein falscher Freund, weil Sie fähig waren, eine Liebe zu fassen, die mich beleidigt. Ich bin von diesem unerwarteten Schlage ganz darniedergedrückt. Ich fühle ihn um so lebhafter, da er mir von einer Hand gegeben ward, die — — Lassen Sie mir mehr Gerechtigkeit angedeihen, erwiederte Don Juan seinerseits, nehmen Sie Sich einen Augenblick Geduld, ich bin nichts weniger als ein falscher Freund, hören Sie mich an, und Sie werden es bereuen, mich mit diesem verhassten Namen belegt zu haben. Dann erzählte er ihm, was zwischen der Wittve des Cisuentes und ihm vorgegangen wäre, das zärtliche Geständnis, das

sie ihm gethan hätte, die Reden, deren sie sich gegen ihn bedient hatte, um ihn zu reizen, sich seiner Leidenschaft ohne Bedenklichkeiten zu überlassen. Er wiederholte ihm, was er auf diese Reden geantwortet hatte, und so wie er von der Unerschütterlichkeit sprach, die er dabei bewiesen hatte, fühlte Don Sadrik allmählich seine Wuth verschwinden. Kurz, fügte Don Juan hinzu, die Freundschaft siegte über die Liebe, ich schlug ihr Herz aus, und sie weinte darüber vor Verdruß und Aerger. Aber grosser Gott! welchen Sturm erregten ihre Thränen in meiner Seele! Ich kann mich derselben nicht erinnern, ohne noch über die Gefahr zu zittern, in der ich war. Ich fieng an, mich für einen rohen Barbaren zu halten, und während einiger Augenblicke wurde Ihnen, Mendoza, mein Herz ungetreu. Inzwischen gab ich doch meiner Schwachheit nicht nach, durch eine schleunige Flucht entzog ich mich so gefährlichen Thränen. Aber es ist nicht genug, diese Gefahr vermieden zu haben, man muß auch für die Zukunft furchtsam seyn, und meine Abreise beschleunigen. Ich will mich Donna Theodorens

Blicken

Blicken nicht mehr aussetzen. Wird Don Juan dich mich nun noch ferner des Uadank's und der Treulosigkeit beschuldigen?

Nein, antwortete Mendoza, indem er ihn umarmte, ich gebe Ihnen Ihre ganze Unschuld zurück. Ich öffne die Augen. Verzeihen Sie der ersten Aufwallung eines Liebenden, der sich alle seine Hoffnungen rauben sieht, einen ungerechten Vorwurf. Ach! durfte ich glauben, Donna Theodora werde Sie lange sehen können, ohne Sie zu lieben, ohne sich dem einnehmenden Wesen zu ergeben, dessen Macht ich selbst bestätigt habe? Sie sind ein wahrer Freund! Ich würde meinen Anstern nun bloß dem Glücke auf, und weit entfernt, Sie zu hassen, fühle ich meine Zärtlichkeit gegen Sie vielmehr zunehmen. Wie? Sie thun meiner wegen auf Donna Theodorens Besitz Verzicht? Sie bringen unsrer Freundschaft ein so großes Opfer, und ich sollte davon nicht gerührt werden? Sie können Ihre Liebe bezwingen, und ich sollte mich nicht anstrengen, die meinige zu besiegen? Ich muß Ihre Großmuth erwidern, Don Juan; folgen Sie dem Hange, der Sie

dahin reißt, und heyrathen Sie die Wittwe des Cifuentes. Mein Herz mag darüber seufzen, so viel es will! Mendoza dringt deswegen in Sie.

Sie dringen vergebens in mich, versetzte Zarate. Ich fühle für sie, ich gestehe es, die heftigste Liebe, aber Ihre Ruhe ist mir werther, als mein Glück. Und Theodorens Ruhe, warf Don Fadriquein, sollte Ihnen gleichgültig seyn? Wir wollen einander nicht schmeicheln. Die Neigung, die sie für Sie hat, entscheidet mein Schicksal. Wenn Sie Sich auch von ihr entfernten, wenn Sie auch, um Sie mir abzutreten, Sich weit genug von ihren Augen wegs begäben, um ein trauriges Leben zu führen, ich wäre dadurch um nichts gebessert. Da ich ihr bisher nicht habe gefallen können, so werde ich ihr wohl nie gefallen. Der Himmel hat diese Ehre bloß Ihnen vorbehalten. Sie hat Sie seit dem ersten Augenblick, in dem sie Sie sah, geliebt, sie hat für Sie eine natürliche Zuneigung, mit einem Worte, sie kann nur mit Ihnen glücklich seyn. Nehmen Sie also die Hand an, die sie Ihnen darreicht. Erfüllen Sie

Sie



Sie Ihre und Theodorens Wünsche. Ueberlassen Sie mich meinem Unglücke und machen Sie nicht drei unglücklich, wenn einer allein die ganze Härte des Schicksals erschöpfen kann.

So fuhren die beiden Freunde fort, sich wechselseitig ihrer Leidenschaft aufzuopfern. Und da keiner der Großmuth des andern nachgeben wollte, so wurden ihre verliebten Empfindungen einige Tage lang gleichsam unterbrochen. Sie unterhielten sich nicht mehr von Donna Theodora. Sie wagten es sogar nicht mehr, ihren Namen auszusprechen. Aber während in der Stadt Valenzia die Freundschaft auf diese Art über die Liebe siegte, herrschte die Liebe (gleich, als wollte sie sich dafür rächen) anderswo tyrannisch und man mußte ihr ohne Widerstand gehorchen.

Donna Theodora überließ sich auf ihrem Schlosse Villareal, das nah am Meere lag, ganz ihrer Zärtlichkeit. Sie dachte ununterbrochen an Don Juan, und konnte die Hoffnung, ihn zu heyrathen, nicht aufgeben, ob sie dies gleich nach seinen geäußerten freundschaft-

schaflichen Gefinnungen für Don Fadrik nicht hätte erwarten sollen.

Als Donna Theodora eines Tags nach Sonnenuntergang am Ufer des Meers mit einer ihrer Frauen spazieren gieng, ward sie eine kleine Schaluppe gewahr, die so eben das Ufer zu erreichen suchte. Anfangs schien es ihr, als ob sieben bis acht Mannspersonen mit sehr bösen verdächtigen Gesichtern darin befindlich wären, wie sie sie aber näher gesehen und mit mehr Aufmerksamkeit betrachtet hatte, glaubte sie, daß sie Masken vor die Gesichter genommen hätten. In der That waren es auch maskirte Leute, und alle mit Degen und Bajonetten bewaffnet.

Sie zitterte bei deren Anblick, und da sie sich von ihrer Anlandung, wozu sie sich bereit machten, nichts gutes prophezeigte, so kehrte sie um und gieng rasch auf das Schloß zu. Sie sah von Zeit zu Zeit hinter sich, um sie zu beobachten. Da sie nun sah, daß sie am Lande waren und sie zu verfolgen begannen, so lief sie aus allen ihren Kräften. Aber da sie im Laufen keine Atalante war, und da die Maskirten

Firten leicht und behend waren, so holten sie sie am Schloßthore ein und hielten sie fest.

Die Dame und ihr Mädchen stießen ein großes Geschrey aus, das gleich einige Bedienten aus dem Schlosse herbeizog, und da diese im Schloß Kern machten, so kamen bald alle Bedienten der Donna Theodora mit Gabeln und Knütteln bewaffnet herzugelaufen. Inzwischen packten zweien der nervigsten aus der maskirten Truppe die Dame und ihr Mädchen an, und trugen sie Troß ihres Widerstandes nach der Schaluppe zu, während sich die andern dem Schloßgesinde entgegensetzten, die ihnen sehr warm zu machen anfiengen. Der Kampf dauerte lange, doch endlich führten die maskirten Männer ihr Unternehmen glücklich aus, zogen siegend ab, und erreichten ihre Schaluppe wieder. Es war auch Zeit, daß sie sich entfernten, denn sie waren noch nicht alle eingeschifft, als sie von Valenzia her vier oder fünf Reiter gewahr wurden, die gar gewaltig drauf iagten, und Theodoren zu Hülfe kommen zu wollen schienen. Bei diesem Anblicke eilten die Räuber so sehr, das hohe Meer zu

gewinnen, daß die Eilfertigkeit der Reiter vergebens war.

Diese Reiter waren Don Fadrik und Don Juan. Der erstere hatte nämlich an diesem Tage einen Brief erhalten, in dem man ihm meldete, daß man von guter Hand vernommen hätte, daß Alvaro Ponce sich auf der Insel Maiorka aufhielte, daß er eine Art von Tartane ausgerüstet hätte, und daß er mit zwanzig Kerls, die nichts zu verlieren hätten, sich vorgesetzt hätte, die Witwe des Cifuentes das erstemal, daß sie auf ihrem Schlosse seyn würde, zu entführen. Auf diese Nachricht waren der Toledaner und er nebst ihren Bedienten auf der Stelle von Valenzia weggereiset, um Donna Theodoren diesen Anschlag zu entdecken. Sie hatten in der Ferne, am Ufer des Meers, eine Menge Leute entdeckt, die mit einander zu kämpfen schienen. Da sie nun argwohnten, das könnte das seyn, was sie fürchteten, so sagten sie mit verhängtem Zügel, um sich Don Alvars Unternehmen zu widersetzen. Aber welche Eilfertigkeit sie auch beobachteten, so kamen sie doch nur an, um Zeugen des Raubes zu seyn, dem sie zuvorzukommen wollten.

Während dieser Zeit entfernte sich Alvaro Ponce, stolz auf den glücklichen Ausgang seines verwegenen Streichs, mit seiner Beute vom Ufer, und seine Schaluppe erreichte ein kleines bewafnetes Schiff, das seiner im hohen Meere wartete. Es ist kaum möglich, einen lebhaftern Schmerz zu empfinden, als Mendoza und Don Juan jetzt fühlten. Sie stießen tausend Verwünschungen gegen Don Alvaro aus, und erfüllten die Luft mit eben so erbärmlichen als eiteln Klagen. Die sämtlichen Bedienten der Donna Theodora, durch ein so schönes Beispiel angefeuert, sparten auch kein Jamern und Wehklagen. Die ganze Küste ertönte von Geschrey. Die Wuth, die Verzweiflung und die Trostlosigkeit herrschten an diesen traurigen Ufern. Eine so große Bestürzung verursachte nicht der Raub der Helena an dem Hofe zu Sparta.

---

## Zwote Abtheilung.

Wenn die Bedienten der Donna Theodora gleich ihre Entführung nicht verhindern konnten, so hatten sie sich derselben wenigstens mit Muth entgegengesetzt, und ihr Widerstand war für einen Theil von Alvaros Leuten unglücklich. Sie hatten unter andern einen so gefährlich verwundet, daß er fast ohne Leben auf dem Sande ausgestreckt liegen blieb, da seine Wunden ihm nicht erlaubten, seinen Kammeraden zu folgen.

Man erkannte diesen Unglücklichen für einen Bedienten von Don Alvar. Und da man wahrnahm, daß er noch lebte, so trug man ihn ins Schloß, wo man nichts sparte, um ihn wieder zu sich selbst zu bringen. Es gelang, ob er gleich wegen des vielen verlohrenen Bluts äußerst schwach war. Um ihn zum Reden zu bringen, versprach man ihm, für sein Leben alle Sorge zu tragen, und ihm der Strenge der Gerechtigkeit nicht auszuliefern, wenn er nur  
sagen

sagen wolle, wohin sein Herr Donna Theodoros entführt hätte.

Dieses Versprechen gefiel ihm, ob er gleich in dem Zustande, in dem er war, sich wenig Hoffnung machen durfte, davon Nutzen zu ziehen. Er sammelte seine wenigen noch übrigen Kräfte, und bestätigte mit schwacher sterbender Stimme die Nachricht, die Don Fadrik erhalten hatte. Er setzte sodann hinzu, daß Don Alvar Willens wäre, die Witte des Cifuentes nach Sassari in der Insel Sardinien zu bringen, wo er einen Verwandten hätte, dessen Schutz und Ansehen ihm einem sichern Zufluchtsort verspräche.

Dieser Plan linderte Mendozens und Don Juans Verzweiflung. Sie ließen den Verwundeten im Schlosse, wo er auch einige Stunden nachher starb, und kehrten nach Valenzia zurück, indem sie dem Wege nachdachten, den sie nun einzuschlagen hätten. Sie beschloßen, ihren gemeinschaftl. Feind in seinem Schlupfwinkel aufzusuchen. Sie schifften sich bald alle beide, ohne Befolge, zu Demia ein, um nach Port:Mahon zu gehen, indem sie nicht zweifel-

ten

ten, sie würden dort eine bequeme Gelegenheit nach Sardinien finden. In der That waren sie auch nicht sobald zu Port-Mahon angekommen, als sie schon vernahmen, daß ein Miethschiff unverweilt nach Cagliari unter Segel gehen würde. Sie nützten also diese Gelegenheit.

Das Schiff gieng mit einem so guten Winde ab, als sie sich nur immer wünschen konnten aber fünf oder sechs Stunden nach ihrer Abreise überfiel sie eine Windstille, und da der Wind in der Nacht widrig geworden war, so waren sie gezwungen zu laviren, in Hoffnung, er werde sich drehen. So trieben sie drey Tage herum. Am vierten Tage um 2 Uhr Nachmittags entdeckten sie ein Schiff, das mit ausgespannten Segeln gerade auf sie zusegelte. Anfangs hielten sie es für ein Kauffahrthenschiff, da sie aber sahen, daß es sich fast bis unter ihre Kanonen näherte, ohne irgend eine Flagge aufzustecken, so zweifelten sie nicht mehr, daß es ein Korsar wäre.

Sie betrogen sich nicht. Es war ein Seesräuber von Tunis, welcher glaubte, die Christen

sten



sten wollten sich ohne Gefecht ergeben. Als er aber gewahr wurde, daß sie ihre Segel und Kanonen fertig machten, so urtheilte er, daß die Sache ernsthafter werden möchte, als er gedacht hatte. Er hielt also, zog seine Segel auch auf, und machte sich zum Gefechte fertig.

Sie fiengen an sich von beiden Seiten zu beschiefen, und es schien, als würden die Christen einigen Vortheil haben. Aber ein algierscher Korsar, der in der Mitte des Gefechts mit einem weit größern und besser bewaffneten Schiffe, als die beiden andern, dazu kam, nahm sogleich die Parthie des Tunesers. Er näherte sich dem spanischen Schiffe mit vollen Segeln, und brachte es demnach zwischen zwei Feuer.

Bei diesem Anblicke verlohren die Christen den Muth, und da sie ein Gefecht, das allzu ungleich wurde, nicht weiter fortsetzen wollten, so hörten sie auf zu schiefen. Sogleich erschien auf dem Hintertheile des algierschen Schiffes ein Sklave, der den Christen auf Spanisch zurief, sie sollten sich an den Algierer ergeben, wenn sie Pardon haben wollten. Nach diesem

Zurufe

Zurufe ließ ein Türk einen grün taftnen, mit silbernen halben Monden durchwürkten Wimpel in der Luft flattern. Da die Christen sahen, daß aller fernere Widerstand vergeblich seyn würde, dachten sie nicht mehr ans Vertheidigen. Sie überliessen sich all dem Schmerz, den der Gedanke von Sklaverey freyen Menschen verursachen kann, und der Patron des Schiffs, welcher befürchtete, ein längeres Zaudern könnte dergleichen barbarische Ueberwinder zum Zorne reizen, nahm die Wimpel vom Hintertheile, und warf sich mit einigen seiner Matrosen ins Boot, um sich dem Algierer zu ergeben.

Dieser Räuber schickte einen Theil seiner Soldaten auf das spanische Schiff, um es zu vifitiren, das ist, alles was darin war, zu plündern. Der Tunefer seiner Seits gab einigen seiner Leute den nämlichen Befehl, so daß alle Reisenden dieses unglücklichen Schiffes in Einem Augenblicke entwaffnet und durchsucht waren. Sodann ließ man sie auf das algiersche Schiff bringen, wo die zween Seeräuber sie theilten, und die Theile durchs Loos bestimmten.

Für Mendoza und seinen Freund wäre es doch wenigstens einiger Trost gewesen, beide der Gewalt des nämlichen Korsaren anheimzufallen. Sie würden ihre Ketten erträglicher gefunden haben, wenn sie sie mit einander hätten tragen können. Aber das Schicksal, das sie alle seine Strenge fühlen lassen wollte, ließ Don Fadrik dem Korsaren von Tunis, und Don Juan dem von Algier zu Theile werden. Man stelle sich die Verzweiflung dieser Freunde vor, als sie sich trennen mußten. Sie warfen sich den Räubern zu Füßen, um sie zu beschwören, sie nicht zu trennen. Aber diese Korsaren, deren Barbarei auch bei den rührendsten Schauspielen die Probe aushielt, ließen sich nicht erweichen. Im Gegentheil da sie schlossen, daß diese zween Gefangne Leute von Wichtigkeit wären, und daß sie ein grosses Lösegeld würden bezahlen können, so beschlossen sie, sie zu trennen.

Als Mendoza und Zarate sahen, daß sie es mit unerbittlichen Herzen zu thun hatten, so sahen sie sich wechselsweise an und drückten sich durch Blicke die Grösse ihres Schmerzes aus.

Als

Als aber die Theilung der Beute geendet war, und der Tuneser mit dem ihn zugefallnen Sklaven auf sein Schiff zurückkehren wollte, gedachten sie vor Schmerz zu sterben. Mendoza näherte sich dem Toledaner und sagte zu ihm, indem er ihn in die Arme schloß: Wir müssen uns trennen! Welche entsetzliche Nothwendigkeit! Es ist nicht genug, daß die Verwegensheit eines Frauenräubers ungestraft bleibt, man hindert uns sogar, unsern Jammer und unsre Klagen zu vereinigen. Ach Don Juan, womit haben wir den Himmel beleidigt, daß wir seinen Grimm so grausam erfahren müssen! Suchen Sie, antwortete Don Juan, die Ursache unsrer Widerwärtigkeiten nicht anderwärts; bloß mir muß man sie aufbürden. Der Tod zweier Personen, die ich meiner Rache geopfert habe, obgleich diese That in den Augen der Menschen Entschuldigung findet, hat ohne Zweifel den Himmel erzürnt, der also auch Sie straft, daß Sie einen Elenden, den die Justiz verfolgt, lieb gewonnen haben.

Indem sie so sprachen, vergossen sie beide so häufige Thränen, und schluchzten mit so vieler

ler Hefigkeit, daß die andern Sklaven davon nicht weniger, als von ihrem eignen Unglücke gerührt wurden. Als aber die tunesischen Soldaten, noch barbarischer als ihre Gebieter, sahen, daß Mendoza zauderte, aus dem Schiffe zu steigen, entrißen sie ihn auf eine unbarmherzige und grobe Art den Armen des Toledaners, und schleppten ihn mit sich fort, indem sie ihn mit Schlägen bedeckten. Leben Sie wohl, lieber Freund, rief er aus, ich werde Sie nicht mehr sehen. Donna Theodora bleibt ungerächt. Die Widerwärtigkeiten, welche diese Grausamen mir bereiten, werden die geringsten Leiden meiner Sklaverey ausmachen.

Don Juan konnte hierauf keine Antwort geben. Die Behandlung die er seinem Freunde zufügen sah, verursachte ihm eine Beklemmung, die ihm den Gebrauch der Sprache raubte. Da die Ordnung dieser Geschichte erfordert, daß wir dem Toledaner folgen, so lassen wir Don Sadrik bis auf weiteres in dem tunesischen Fahrzeuge.

Der algiersche Korsar kehrte nach seinem Hafen zurück, wo er seine Sklaven nach seiner

Unkunft erst zum Bassa und von da auf den Markt führte, wo man sie gewöhnlich verkauft. Ein Offizier des Dey Mezzomorto kaufte Don Juan für seinen Herrn, bey welchem man diesen neuen Sklaven dazu brauchte, in den Gärten des Harems \*) zu arbeiten. Diese obgleich für einen Edelmann beschwerliche Beschäftigung war ihm nichts destoweniger wegen der Einsamkeit, die sie forderte, angenehm; denn in der Lage, in der er war, konnte ihm nichts willkommener seyn, als die Freyheit sich mit seinen Unglücksfällen zu beschäftigen. Er dachte unaufhörlich an dieselben, und sein Geist, weit entfernt, sich einige Mühe zu geben, sich von so niederschlagenden Bildern abzuziehen, schien sogar Vergnügungen daran zu finden, sich solche stets vorzumalen.

Einst sang er unter dem Arbeiten ein trauriges Lied, als eben der Dey, den er nicht gewahr ward, in dem Garten spazieren gieng.

Mez-

\*) So heißen alle Serails der Privatpersonen. Bloss das Serail des Grosherrn wird Serail genannt.

Mezzomorto blieb stehen, um ihn zuzuhören. Er war mit seiner Stimme nicht übel zufrieden, und näherte sich ihm aus Neugierde, um ihn zu fragen, wie er sich nenne. Der Toledaner antwortete ihm, daß er Alvaro heiße. Denn als er in des Dey's Dienste kam, hatte er nach dem Beispiele andrer Sklaven für rathsam gehalten, seinen Namen zu verändern. Er nannte den Namen Alvaro deswegen, weil ihm Donna Theodorens Entführung durch Alvaro Ponze unaufhörlich im Sinne lag, daher war ihm dieser auch eher als ein andrer auf die Zunge gekommen. Allein diese Verwechslung kam ihm in der Folge theuer zu stehen. Mezzomorto, welcher das Spanische ganz leidlich verstand, that an ihn verschiedene Fragen in Absicht auf die spanischen Sitten, und vorzüglich über das Verhalten, das die dasigen Mannspersonen beobachteten, um sich bei den Frauenzimmern beliebt zu machen. Don Juan beantwortete all dieses auf eine Art, mit der der Dey sehr zufrieden war.

Alvaro, sagte er zu ihm, du scheinst mir Verstand zu haben, und ich halte dich für kei-

nen Menschen aus dem Pöbel. Aber wer du auch seyest, du hast das Glück mir zu gefallen, und ich will dich mit meinem Vertrauen beehren. Don Juan warf sich bey diesen Worten dem Dey zu Füßen, und stund wieder auf, nachdem er den Zipfel seines Kleides an seinen Mund und an seine Augen gebracht, und ihn dann auf den Kopf gelegt hatte.

Um anzufangen dir davon Beweise zu geben, fieng Mezzomorto wieder an, will ich dir sagen, daß ich in meinem Serail die schönsten Weiber von Europa habe. Ich besitze unter andern eine, welcher nichts gleich kömmt. Ich glaube nicht, daß der Großherr eine solche vollkommene Schönheit besitze, ob ihm gleich seine Schiffe täglich aus allen Weltgegenden welche zuführen. Ihr Gesicht scheint die wiederstrahlende Sonne, und ihre Gestalt der Stamm des in dem Garten Evam gepflanzten Rosenstrauchs zu seyn. Du siehst mich von ihr bezaubert. Indessen nährt dieses Wunder der Natur, mit einer so seltenen Schönheit begabt, eine tödtende Traurigkeit, die bisher weder die Zeit noch meine Liebe zerstreuen konnten. Obgleich das  
Schick-



Schicksal sie meinen Begierden unterworfen hat, habe ich sie doch noch nicht gestillt. Ich habe sie immer bemüht und gegen die Gewohnheit von meines gleichen, die nur das Vergnügen der Sinne suchen, mich bemüht, ihr Herz durch eine Gefälligkeit und durch eine Ehrerbietung zu gewinnen, deren sich der schlechteste Muselmänn für eine christliche Sklavin zu äussern schämen würde.

Inzwischen haben alle meine Bemühungen ihre Melancholie bloß gestärkt, deren Hartnäckigkeit mich endlich zu ermüden anfängt. Die Idee von Slaveren ist in dem Gedächtnisse der andern Sklavinnen nicht mit starken Zügen eingegraben, meine gnädigen Blicke haben sie bald ausgelöscht. Dieser lange Schmerz ermüdet meine Geduld. Inzwischen ehe ich mich meinem Unwillen überlasse, muß ich mir noch einmal Gewalt anthun. Ich will mich deiner Vermittlung bedienen. Da die Sklavinn eine Christin und sogar von deiner Nation ist, so wird sie für dich Zutrauen gewinnen, und du wirst sie besser, als ein andrer, überreden können. Preis' ihr meinen Rang und meine Reich-

thümer an, stell ihr vor, daß ich sie von allen meinen Sklavinnen unterscheiden werde, mach ihr sogar wenns nöthig ist, von ferne Hoffnung, daß sie einst nach der Ehre trachten dürfe, die Gattin des Mezzomorto zu werden, und sag ihr, daß ich für sie mehr Achtung haben würde, als ich für eine Sultaninn hätte, deren Hand Seine Hoheit mir anbieten wollte.

Don Juan warf sich zum zweytenmal vor dem Dey nieder, und ob er gleich mit dieser Kommission nicht sehr zufrieden war, versicherte er ihn doch, daß er sein möglichstes thun wollte, um sie wohl auszurichten. Das ist genug, sagte Mezzomorto, verlaß deine Arbeit und folge mir. Ich will dich icht, gegen unsre Sitten, mit der schönen Sklavin allein sprechen lassen. Aber fürchte dich, mein Vertrauen zu misbrauchen. Qualen, selbst Türken unbekannt, würden deine Verwegenheit strafen. Such ihre Traurigkeit zu überwinden, und denke, daß deine Freyheit mit dem Ende meiner Leiden verknüpft sei. Don Juan verließ seine Arbeit und folgte dem Dey, der vorausgegangen

gen

gen war, um die traurige Gefangne zum Besuch seines Unterhändlers vorzubereiten.

Sie hatte zwei alte Sklavinnen bey sich die gleich weggingen, sobald sie Mezzomorto erscheinen sahen. Die schöne Sklavin grüßte ihn mit sehr vielem Respekte, konnte aber nicht unterlassen zu erschrecken und zu zittern, das ihr immer begegnete, so oft er sich ihr zeigte. Er ward es gewahr, und um sie aufzurichten, sagte er zu ihr: Liebenswürdige Gefangne, ich komme bloß hieher, um Sie zu benachrichtigen, daß unter meinen Sklaven ein Spanier ist, mit dem Sie sich vielleicht nicht ungerne unterhalten würden. Wenn Sie ihn zu sehen wünschen, so werde ich ihm verstaten, Sie zu sprechen und sogar ohne Zeugen.

Die schöne Sklavin erklärte, daß sie es zufrieden sey. Ich werde ihn Ihnen gleich herschicken, erwiederte der Dey. Möchte er durch sein Gespräche ihren Kummer lindern können! Mit Endigung dieser Worte gieng er weg und sagte dem Toledaner, der eben dazu kam, ganz leise: Du kannst hineingehen, und wenn du die Gefangne gesprochen hast, komst du in mein

Zimmer, und stattest mir von dieser Unterredung Bericht ab.

Zarate gieng sogleich in das Zimmer, grüßte die Sklavin ohne seine Augen auf sie zu heften, und die Sklavin nahm seinen Gruß an, ohne ihn genau anzusehen. Aber indem sie einander allmählich mit mehr Aufmerksamkeit betrachteten, schrien beide vor Verwundrung und Freude laut auf. O Himmel, sagte der Toledaner, sich ihr nähernd, ist es kein leeres täuschendes Bild, das mich verführt? Ist's wirklich Donna Theodora, was ich sehe? Ha! Don Juan, rief die schöne Sklavin aus, sind Sie es, der mit mir spricht? Ja, Madam, antwortete er, indem er eine ihrer Hände zärtlich küßte, es ist der leibhaftige Don Juan. Erkennen Sie mich an diesen Thränen, die ich vor Entzücken, Sie wieder zu sehen, nicht zurückhalten kann; an diesen freudigen Aufwallungen, die nur Ihre Gegenwart erregen kann. Ich murre nicht mehr gegen das Schicksal, da es Sie mir wieder vor Augen bringt. — Aber wohin verleitet mich eine unmäßige Freude? Ich vergesse, daß Sie in Fesseln sind. Durch welche

welche neue Grille des eigensinnigen Schicksals sind Sie darein gekommen? Wie haben Sie sich vor Don Alvaros verwegener Hitze retten können? Ha! welche Unruhen hat er mir gemacht! und wie sehr fürchte ich zu vernehmen, daß der Himmel die Tugend nicht hinlänglich beschützt habe!

Der Himmel, sagte Donna Theodora, hat mich an Alvaro Ponce gerächt. Wenn ich Zeit hätte, Ihnen zu erzählen ---- Zeit, so viel Sie wollen, unterbrach sie Don Juan. Der Bey erlaubt mir, bei Ihnen zu seyn, und was Sie in Verwundrung setzen wird, Sie ohne Zeugen zu sprechen. Lassen Sie uns von diesen glücklichen Augenblicken Gebrauch machen. Unterrichten Sie mich von allem, was Ihnen seit Ihrer Entführung bis jetzt begegnet ist. Eh, wer hat Ihnen gesagt, erwiderte sie, daß ich durch Don Alvaro entführt wurde? Ich weiß es nur zu gut, antwortete Don Juan. Dann erzählte er ihr umständlich, auf welche Art ers erfahren hätte, wie Mendoza und er sich eingeschift hätten, um ihren Räuber aufzusuchen, und wie sie durch Korsaren gefangen worden wären.

wären. Als er seine Erzählung geendigt hatte, fieng sie die ihrige in folgenden Worten an:

Es ist unnöthig, Ihnen zu sagen, wie sehr ich erstaunet war, mich durch einen Haufen maskirter Leute ergreifen zu sehen. Ich wurde in den Armen desjenigen, der mich trug, ohnmächtig, und als ich von meiner Ohnmacht, die ohne Zweifel sehr lange dauerte, wieder zu mir selber kam, so befand ich mich mit Inez, einer meiner Kammerfrauen, allein, im hohen Meere, in der Kajütte des Vordertheils eines Schiffs, das mit vollen Segeln segelte.

Die unglückliche Inez gab sich nun Mühe, mich zur Geduld zu ermahnen, und ich hatte Ursache, aus ihren Reden zu schliessen, daß sie mit meinem Räuber einverstanden war. Er wagte es, sich vor mir zu zeigen, und sagte indem er sich mir zu Füßen warf: Madam, verzeihen Sie dem Don Alvaro das Mittel, dessen er sich bedient, um Sie zu besitzen. Sie wissen, welche Aufwartungen ich Ihnen machte, und durch welche Anhänglichkeit ich ihr Herz dem Don Fadrik bis auf den Tag streitig gemacht

gemacht habe, an dem Sie ihm den Vorzug gaben. Hätte ich für Sie nur eine gewöhnliche Leidenschaft gefühlt, so würde ich sie überwinden und mich über mein Unglück getröstet haben, aber mein Schicksal will es, daß ich Ihre Reize anbete. So verachtet, als ich bin, hab ich mich doch von ihrer Gewalt nicht befreien können. Fürchten Sie indessen nichts von der Hefigkeit meiner Liebe. Ich habe Ihnen Ihre Freiheit nicht geraubt, um Ihre Tugend durch unwürdige Anfälle zu erschrecken, sondern meine Absicht geht einzig dahin, daß an dem einsamen Orte, wohin ich sie führe, ein ewiges und geheiligtes Band unsre Schicksale vereinige.

Er hielt mir noch mehr andre Reden, deren ich mich nicht mehr erinnern kann. Wenn man ihn hörte, so schien es, als ob er mich keineswegs tyrannisirte, indem er mich zwang ihn zu heirathen, und daß ich ihn eher wie einen äufferst verliebten Liebhaber, als wie einen unverschämten Räuber anzusehen hätte. Während er sprach, that ich immer nichts, als weinen und verzweifeln. Daher verließ er mich,  
ohne

ohne die Zeit zu verlieren, mich zu überreden. Aber indem er weggieng, gab er der Inez einen Wink, und ich begriff sehr leicht, daß es dess wegen geschach, damit sie auf eine geschickte Art die Gründe unterstützen möchte, durch welche er mich zu blenden gedacht hatte.

Sie unterließ es auch nicht. Sie stellte mir sogar vor, daß nach dem Aufsehen, das eine Entführung mache, ich nicht wohl umhin könne, Don Alvaros Hand anzunehmen, so viel Abneigung ich auch für ihn hätte, und daß mein guter Name dieses Opfer von meinem Herzen fodre. Dies war aber wohl nicht das Mittel, meine Thränen versiegen zu machen, nämlich mir die Nothwendigkeit dieser abscheulichen Verbindung vorzustellen. Ich war daher auch ganz untröstlich. Inez wußte nicht mehr, was sie mir sagen sollte, als wir plötzlich auf dem Verdecke einen grossen Lärm hörten, der unsre ganze Aufmerksamkeit auf sich zog.

Dieser Lärm von Don Alvaros Leuten ward durch den Anblick eines grossen Schiffes erregt, das mit vollem Segeln auf uns zueilte.



te. Da das unsre kein so guter Segler war, als jenes, so war das Fliehen uns unmöglich. Es näherte sich uns, und bald hörten wir rufen: Fangt den Wind! fangt den Wind! Aber Alvaro Ponce und seiner Leute, die lieber sterben, als sich ergeben wollten, waren verwegener genug, ein Gefecht anzufangen. Dieses war nun sehr hitzig, ich will es Ihnen aber nicht beschreiben, sondern bloß sagen, daß Don Alvaro und alle seine Leute darinn umkamen, nachdem sie als Verzweifelte gefochten hatten. Was uns betrifft, so brachte man uns in das große Schiff, das Mezzomorto gehörte, und welches Aby Aly Osman, einer seiner Offiziere, kommandirte.

Aby Aly betrachtete mich lange Zeit mit einiger Verwunderung, und da er aus meinem Abzug sah, daß ich eine Spanierinn sey, so sagte er mir auf castilianisch: Mäßigen Sie Ihren Schmerz! Trösten Sie sich, daß Sie in die Sklaverey gefallen sind. Dieses Unglück war für Sie unvermeidlich. Allein was rede ich von Unglück? Es ist ein Glück, wozu Sie sich gratuliren dürfen. Sie sind zu schön, um  
sich

sich bloß mit dem Huldigungen der Christen zu begnügen. Der Himmel hat Sie nicht für diesen Auswurf von Sterblichen geböhren werden lassen. Sie verdienen die Huldigungen der ersten Menschen der Erde, die Muselmänner allein sind würdig, Sie zu besitzen. Ich werde nun gleich, fügte er hinzu, nach Algier zurückkehren. Ob ich gleich keine andre Beute gemacht habe, so bin ich doch überzeugt, daß der Bey, mein Gebieter, mit meinem Kreuzzuge zufrieden seyn wird. Ich fürchte nicht, daß er die Ungeduld verdammen werde, die ich fühle, seinen Händen eine Schönheit zuzuführen, die bald sein süßestes Vergnügen, und die höchste Zierde seines Serails seyn wird.

Bei diesem Gespräch, das mich genug sehen ließ, was ich zu fürchten hatte, verdoppelte ich meine Thränen. Aby Aly, der den Grund meines Entsetzens mit andern Augen ansah, als ich, lachte über dieselben bloß, und steuerte auf Algier zu, während ich mich in gränzenlose Betrübniß versenkte. Bald richtete ich meine Seufzer an den Himmel und flehte um seinen Beystand, bald wünschte ich, daß  
einige

einige christliche Schiffe uns angreifen oder daß die Wellen uns verschlingen möchten. Nach diesem wünschte ich wieder, daß meine Thränen und mein Schmerz mich so abscheulich machen möchten, daß mein Anblick dem Dey Entsetzen verursachen müßte. Vergebliche Wünsche, die meine aufgebrachte Schamhaftigkeit mir eingab! Wir kamen endlich in dem Hafen an, man brachte mich in diesen Pallast, und ich erschien vor Mezzomorto.

Ich weiß nicht, was Aby Aly sagte, indem er mich seinem Herrn vorstellte, noch was dieser antwortete, weil sie türkisch sprachen, aber ich glaubte an den Geberden und Blicken des Dey abzunehmen, daß ich das Unglück hatte, ihm zu gefallen. Und die Dinge, die er mir nachher auf spanisch sagte, setzten mich vollends in Verzweiflung, indem sie mich in dieser Meinung bestärkten.

Ich warf mich vergebens zu seinem Füßen und versprach ihm alles, was er verlangen würde, für meine Loslassung. Es half mir wenig, seinen Geiz in Versuchung zu führen, indem ich ihm alle meine Güter anboth, da er  
mich

mich, wie er sagte, höher als alle Reichthümer der Welt schätzte. Er ließ mir dieses Zimmer zurechte machen, das das prächtigste seines Pallastes ist, und seit dieser Zeit hat er nichts gespart, um die Traurigkeit zu verbannen, von der er mich darniedergeschlagen sieht. Er führt mir alle Sklaven von beyderley Geschlecht, die etwas singen oder irgend ein Instrument spielen können, zu. Er hat die Inez von mir entfernt, weil er glaubt, sie würde meinen Kummer nur nähren, und ich werde nun durch zwei alte Sklavinnen bedient, die mich unaufhörlich von der Liebe ihres Gebieters und von den verschiednen Vergnügungen, die mir noch vorbehalten sind, unterhalten.

Aber alles, was man zu meiner Belustigung unternimmt, thut gerade eine entgegengesetzte Wirkung. Nichts kann mich trösten. Gesungen in diesem verwünschten Pallaste, der täglich von dem Geschrey der unterdrückten Unschuld wiederhallt, macht der Verlust meiner Freiheit, mir weniger Leiden, als das Entsetzen, das die eckelhafte Zärtlichkeit des Dey mir einflößt. Ob ich gleich bis heute bloß eis-

nen

nen gefälligen und ehrerbietigen Liebhaber in ihm gefunden habe, so macht mir das doch nicht weniger Schrecken, und ich fürchte, er möchte endlich, ermüdet durch eine Ehrfurcht, die ihm vielleicht schon lange lästig ist, von seiner Gewalt Gebrauch machen. Ich werde ohne Aufhören von dieser entsetzlichen Furcht herumgetrieben, und ieder Augenblick meines Lebens ist für mich eine neue Qual.

Donna Theodora konnte diese Rede nicht endigen, ohne Thränen zu vergießen. Don Juan ward davon durchdrungen. Nicht ohne Grund, Madam, sagte er ihr, machen Sie sich von der Zukunft ein so fürchterliches Bild. Ich bin davon so sehr erschüttert, als Sie. Des Dens Ehrerbietung ist vielleicht am Ende, ehe Sie sich versehen. Dieser gehorsame und unterwürfige Liebhaber wird seine verstellte Sanftmuth bald ablegen. Ich weiß es nur zu gut, und ich sehe alle die Gefahr, die Ihnen bevorsteht.

Aber, fuhr er mit wechselnden Tone fort, ich werde kein ruhiger Zuschauer dabei seyn. Ob ich gleich nur Sklave bin, so ist meine

Verzweiflung doch zu fürchten. Oh Mezzomorto Sie mishandelt, stoß ich ihn in sein Herz — Ach, Don Juan, unterbrach ihn die Witwe des Cifuentes, Welch ein Vorhaben wagen Sie zu fassen? Hüten Sie sich wohl, es auszuführen. Welche Grausamkeiten würden auf diesen Tod folgen! Würden die Türken ihn nicht rächen? Die entsetzlichsten Foltern — Ich kann ohne Entsetzen nicht daran denken. Ueberdies würden Sie sich nicht einer überflüssigen Gefahr aussetzen? Würden Sie, indem Sie dem Dey das Leben nähmen, mir die Freyheit verschaffen? Ach, ich würde vielleicht an einen Lasterhaften verkauft werden, der weniger Ehrerbietung für mich hätte, als Mezzomorto. Dir kömmt es zu, gerechter Himmel, deine Gerechtigkeit zu zeigen, du kennst die übermüthigen Begierden des Deys, du verbietest mir Dolch und Gift, von dir muß man es also erwarten, einem Verbrechen zuvorzukommen, das dich beleidigt.

Ja, Madame, erwiederte Zarate, der Himmel wird ihm zuvorkommen. Ich fühle schon seine Eingebungen. Was mir so eben einfällt

fällt, ist ganz sicher ein geheimer Wink, den er mir giebt. Der Dey hat mir nur deswegen erlaubt, Sie zu sprechen, um Sie dahin zu vermögen, seiner Liebe Schör zu geben. Ich muß ihm von unsrer Unterredung Rechenschaft ablegen. Man muß ihm betrügen. Ich werde ihm sagen, daß Sie nicht untröstlich sind, daß sein Betragen gegen Sie Ihre Leiden zu lindern anfangt, und daß, wenn er so fortfahre, er alles erwarten dürfe. Unterstützen Sie mich Ihrerseits. Wenn er Sie wieder sieht, so müsse er Sie minder traurig, als gewöhnlich finden. Stellen Sie Sich, als ob Sie an seinem Gesprächen einiges Vergnügen fänden.

Welcher Zwang! fiel Donna Theodora ein. Wie soll ein freies und aufrichtiges Gemüth sich bis auf diesen Grad verstellen können? Und was wird die Frucht einer so lästigen Verstellung seyn? Der Dey, antwortete er, wird sich über diese Veränderung höchlich freuen und wird durch seine Gefälligkeiten Sie vollends zu gewinnen suchen. Während der Zeit arbeite ich an Ihrer Befreyung. Die Sache ist kühlich, ich gestehe es, aber ich kenne einen verschlags

nen Sklaven, dessen Erfindungskraft uns, wie ich hoffe, nicht unnützlich seyn wird. Ich verlasse Sie nun, fuhr er fort, die Sache erfordert Fleiß. Wir sehen uns wieder. Ich suche nun den Deh auf, und trachte durch Mährchen seine ungestüme Hitze im Zaume zu halten. Sie, Madam, bereiten Sie, ihn zu empfangen. Heucheln Sie, zwingen Sie Sich! Ihre Blicke, die seine Gegenwart beleidigen mag, müssen nichts von Haß und Härte haben. Ihr Mund, der sich tagtäglich bloß öffnet, um Ihr Unglück zu beklagen, führe eine Sprache, die ihm schmeichelt! Fürchten Sie nicht, ihm gar zu günstig zu scheinen! Man muß Alles versprechen, um Nichts zuzugestehen. Schon gut! erwiederte Theodora. Ich werde alles thun, was Sie mir sagen, weil das drohende Unglück mir diese grausame Nothwendigkeit auflegt. Sehn Sie, Don Juan, wenden Sie all Ihre Sorgfalt an, meine Sklaverey zu endigen. Es wird ein Zuwachs zu meiner Freude seyn, wenn ich meine Freiheit von Ihnen erhalte.



Nach dem Befehle des Mezzomorto verzögerte sich der Toledaner nun zu ihm. Nun, Alvaro, sagte der Deh mit vieler Bewegung, was für Nachrichten bringst du mir von der schönen Sklavin? Hast du sie gestimt, mich zu erhören? Wenn du mir sagst, daß ich mich nicht schmeicheln dürfe, ihren heftigen Schmerz zu besiegen, so schwöre ich bei dem Haupte meines Herrn, des Großherrs, daß ich noch heute durch Gewalt erlangen will, was man meiner Gefälligkeit versagt. Es ist unnöthig, Ihre Hoheit, antwortete Don Juan, diesen unverletzlichen Eid zu schwören. Sie werden keine Gewalt brauchen dürfen, um Ihre Liebe zu befriedigen. Die Sklavin ist eine junge Dame, die noch nie geliebt hat. Sie ist so stolz, daß sie die Wünsche der ersten Grossen von Spanien zurückgewiesen hat. Sie lebte in ihrem Lande ganz unumschränkt. Nun sieht sie sich gefangen. Ein stolzes Gemüth muß die Verschiedenheit seiner Lagen lange fühlen. Inzwischen wird diese übermüthige Spanierin sich gleich andern zur Sklaverey gewöhnen. Ich wage es sogar, Sie zu versichern, daß ihre

Fesseln schon anfangen sie nicht mehr so sehr zu drücken. Diese aufmerksame Ehrerbietung, die Sie gegen sie äußern, diese respektvolle Sorgfalt, welche sie von Ihnen nicht erwartete, mildern ihren Unmuth und triumphiren nach und nach über ihren Stolz. Suchen Sie diese günstige Stimmung bei ihr zu erhalten, fahren Sie fort, diese schöne Sklavin durch neue Gefälligkeiten vollends einzunehmen, und Sie werden sie bald, sich ganz Ihren Wünschen überlassend, in Ihren Armen die Liebe zur Freiheit verlieren sehen.

Du entzückst mich durch deinen Bericht, rief der Bey aus. Die Hoffnung, die du mir machst, vermag alles über mich. Ja — ich will meine ungeduldige Begierde unterdrücken, um sie einst desto besser befriedigen zu können. Aber betrügst du mich nicht? Oder hast du dich nicht selbst betrogen? Ich will nun gleich die Sklavin sprechen. Ich will sehen, ob ich in ihren Augen die schmeichelhaften Anzeigen entdecken kann, die du darin bemerkt haben willst. Indem er dies sagte, gieng er zu Theodoren, und der Toledaner kehrte in den Garten zurück,

wo er den Gärtner antraf, welches der verschlagene Sklave war, dessen Geschicklichkeit er sich bedienen wollte, um die Wittve des Cisfuentes aus der Sklaverey zu erlösen.

Der Gärtner, Francisco genannt, war ein Navarrer. Er war in Algier vollkommen wohl bekannt, weil er da verschiedenen Herren gedienet hatte, ehe er an den Dey kam. Mein lieber Freund Francisco, sagte ihm Don Juan du siehst mich äusserst niedergeschlagen. In diesem Pallaste hier ist eine iunge Dame aus einem der angesehensten Häuser in Valenzia. Sie hat den Mezzomorto gebeten, ihr Lösegeld selbst zu bestimmen, aber er will sie nicht losgekauft haben, weil er in sie verliebt ist. Und warum nagt Ihnen dies so sehr am Herzen? sagte Francisco zu ihm. Weil ich aus der nämlichen Stadt bin, antwortete ihm der Toledaner. Ihre und meine Verwandten sind vertraute Freunde, es ist nichts, was ich nicht zu thun fähig wäre, um etwas zu ihrer Befreiung beizutragen.

Ob dies gleich keine leichte Sache ist, erwiederte Francisco, so unterstehe ich mich doch

zu versichern, daß ich damit fertig werden wollte, wenn die Verwandten der Dame geneigt wären, diesen Dienst gut zu bezahlen. Zweifle nicht daran, sagte Don Juan, ich stehe für ihre Erkenntlichkeit und vorzüglich für die Erkenntlichkeit der Dame. Man nennt sie Donna Theodora, sie ist die Wittwe eines Mannes, der ihr grosse Reichthümer hinterlassen hat, und sie ist eben so freigebig als reich. Mit einem Worte: ich bin ein Spanier und von Adel, mein Wort muß dir genügen.

Je nun, erwiederte der Gärtner, auf Ihr Versprechen hin will ich sogleich einen castalonischen Renegaten auffuchen und ihn vorschlagen --- Was sagst du? unterbrach ihn der Toledaner ganz verwundert. Du könntest dich einem Elenden anvertrauen, der sich nicht geschämt hat, seine Religion zu verlassen, um — Renegat her! Renegat hin! unterbrach ihn Francisco gleichfalls, es ist deswegen doch ein ehrlicher Kerl. Er scheint mir eher Mitleiden als Haß zu verdienen, und ich würde ihn sogar für Entschuldigungsfähig halten, wenn sein Verbrechen irgend eine Entschuldigung finden könnte.

könnte. Hier seine Geschichte in zwei Worten! Er ist von Barzellona gebürtig und ein Wundarzt von Profession. Da er sah, daß seine Sachen in Barzellona nicht recht fortvollten, so beschloß er, sich zu Karthagena zu setzen, in Hoffnung die Aenderung des Wohnorts würde auch seine Glücksumstände ändern. Er schiffte sich also mit seiner Mutter nach Karthagena ein, aber sie begegneten einem algierschen Seeräuber, der sie aufbrachte und sie in diese Stadt führte. Hier wurden sie verkauft, seine Mutter an einen Mauren, und er an einen Türken, der ihn so sehr mishandelte, daß er den mahometanischen Glauben annahm, sowohl um seiner eignen grausamen Sklaverey ein Ende zu machen, als auch um seiner Mutter die Freiheit zu verschaffen, die er bei dem Mauren, ihrem Herrn, mit vieler Härte behandeln sah. Wirklich lief er auch verschiednemale außs Kreuzen aus, da er sich in des Bassa Dienste begeben hatte, und brachte 400 Patagons \*) zusammen. Er verwendete einen Theil davon zur

Los.

\*) Patagons, Albertusthaler, Kreuzthaler, das Stück 1 thl. 5 bis 6 gr.

Loskaufung seiner Mutter, und um den übrigen Theil nicht müßig liegen zu lassen, nahm er sich vor, für seine eigne Rechnung das Meer zu durchstreichen. Er warf sich zum Kapitan auf, kaufte ein kleines Schiff, und lief mit einigen türkischen Soldaten, die sich zu ihm gesellten, aus, um zwischen Alikante und Karthagena zu kreuzen. Er kam mit Beute beladen zurück. Er lief wieder aus, und seine Streifereien gelangen ihm so gut, daß er sich endlich im Stande sah, ein grosses Schiff auszurüsten, mit welchen er beträchtliche Beuten machte. Aber sein Glück verließ ihn. Einst griff er eine französische Fregatte an, die sein Schiff dergestalt zurichtete, daß er Mühe hatte, den Hafen von Algier zu gewinnen. Da man hier zu Lande das Verdienst der Korsaren nach dem Fortgang ihrer Unternehmungen bestimmt, so zog ihm sein Misgeschick die Verachtung der Türken zu. Dies machte ihm Verdruß und Unmuth. Er verkaufte also sein Schiff, und zog sich in ein Landhaus zurück, das er ausser der Stadt hat, wo er seit der Zeit von dem Reste seines Vermögens mit seiner Mutter und verschiedenen Sklaven lebt.

Ich besuche ihn oft. Wir haben bey Einem Herrn gedient, und sind in hohem Grade Freunde. Er entdecket mir seine geheimsten Gedanken, und es sind nicht drey Tage, daß er mit Thränen in den Augen sagte, er könne nicht ruhig seyn, seit er das Unglück gehabt hätte, seinen Glauben zu verläugnen; daß um die Gewissensbisse, die ihn ohne Aufhörens zerrissen, zu besänftigen, er schon manchmal in Versuchung gewesen sey, den Turban mit Füßen zu treten, und mit Gefahr, lebendig verbrannt zu werden, durch ein öffentliches Geständnis seiner Reue das Aergernis zu heben, das er den Christen gegeben hätte. So ist der Renegat gestummet, an dem ich mich wenden will, fuhr Francisco fort. Ein Mensch von der Art kann Ihnen nicht verdächtig seyn. Ich will ausgehen, unter dem Vorwande, ins Bagnio \*) zu gehen, und mich zu ihm verfügen. Ich will ihm vorstellen, daß statt sich von vergeblichen Kummer aufzehren zu lassen, sich aus dem Schoos der Kirche entfernt zu haben, er vielmehr auf Mittel denken solle, in denselben zurück

\*) Ort, wo sich die Sklaven versammeln.

zurück zu lehren. Daß er zu diesem Ende ja nur ein Schiff ausrüsten dürfe, gleichsam als ob er des unthätigen Lebens müde wieder aufs Kreuzen auslaufen wolle, und daß wir dann mit diesem Fahrzeug die Küste von Valencia zu erreichen suchen wollten, wo Donna Theodora ihn gewiß so beschenken werde, daß er den Rest seiner Tage ganz angenehm zu Borszellona zubringen könne.

Ja, mein lieber Francisco, rief Don Juan, ganz von der Hoffnung, die ihm der Navarrische Sklave machte, dahin gerissen aus, du darfst diesen Renegaten alles versprechen. Du und er können versichert seyn, sehr gut belohnt zu werden. Aber glaubst du, daß sich dieses Vorhaben so ausführen lasse, wie du es entwirfst? -- Es können sich Schwierigkeiten finden, antwortete Francisco, die mir jetzt nicht einfallen, aber dann werden wir sie heben, der Renegat und ich. Alvaro, setzte er hinzu, indem er ihn verließ, ich ahnde etwas gutes in Absicht unsrer Unternehmung, und ich hoffe Ihnen bei meiner Zurückkunft gute Nachrichten zu bringen.

Nicht



Nicht ohne alle Unruhe erwartete der Toldaner den Francisco, der 3 oder 4 Stunden nachher zurückkam, und ihm sagte: Ich habe den Renegaten gesprochen, ihm unser Vorhaben eröffnet, und nach einer langen Berathschlagung sind wir dahin übereingekommen, daß er ein kleines schon ausgerüstetes Schiff kaufen wird; daß, weil es erlaubt ist, Sklaven zu Matrosen zu nehmen, er alle die seinen nehmen wird; daß er hingegen, um sich nicht verdächtig zu machen, auch 12 türkische Soldaten annehmen wird, so als wenn er wirklich aufs Kreuzen auszulauen Lust hätte; daß er aber zween Tage früher, als er den Türken bestimmt habe, sich des Nachts mit seinen Sklaven einschiffen, ohne Geräusch den Anker heben, und uns dann mit seinem Boote bei einer kleinen Thüre unsers Gartens, die nicht weit vom Meere ist, abholen werde. Dies ist der Plan unsrer Unternehmung. Sie können die gefangene Dame davon unterrichten, und sie versichern, daß sie aufs längste in 14 Tagen frei sein werde.

Welche

Welche Freude für Zarate, Donna Theodoren eine so angenehme Versicherung geben zu können! Um sie sehen zu können, gieng er den folgenden Tag zu Mezzomorto, und sagte ihm: Verzeihen Sie mein gebietender Herr, wenn ich mich unterstehe zu fragen, wie Sie die schöne Sklavin gefunden haben. Sind Sie zufriedener --- Ich bin von ihr bezaubert, unterbrach ihm der Don. Ihre schöne Augen sind gestern meinen zärtlichsten Blicken nicht ausgewichen. Ihre Gespräche, die sonst nur ewige Betrachtungen über ihre Lage waren, waren diesmal mit keinen Klagen vermischt, und sie schien sogar den meinigen eine sehr verbindliche Aufmerksamkeit zu schenken. Deinen Bemühungen Alvaro, habe ich diese Veränderung zu danken. Ich sehe, daß du deine Landsmänninnen sehr gut kennst. Ich will, daß du sie noch einmal sprichst, um zu vollenden, was du so glücklich angefangen hast. Erschöpfe alle deinen Verstand und deine Verschlagenheit, um mein Glück zu beschleunigen. Ich werde dann alsbald deine Fesseln zerbrechen, und schwöre bei der Seele unsers grossen Propheten, daß ich dich so sehr

sehr mit Wohlthaten überhäuft in dein Vaterland zurückschicken werde, daß die Christen, wenn sie dich wiedersehen, nicht werden glauben können, daß du aus der Sklaverey kommest.

Der Toledaner ermangelte nicht, dem Wahne des Mezzomorto zu schmeicheln. Er stellte sich von seinen Versprechungen sehr gerührt, und unter dem Vorwande, ihre Erfüllung zu beschleunigen, eilte er die schöne Sklavvin zu sprechen. Er fand sie allein in ihrem Zimmer. Die Alten, die sie bedienten, waren anderwärts. Er erzählte ihr, was der Nasvarrer und der Renegat zusammen ausgebrütet hatten, auf die Verheissungen, die er ihnen gemacht hatte.

Es war ein grosser Trost für die Dame, zu hören, daß man so gute Maasregeln zu ihrer Befreyung genommen hatte. Ist es möglich, rief sie im Taumel ihrer Freude aus, daß ich hoffen darf, Valenzia, mein liebes Vaterland, noch einmal zu sehen! Welch ein Glück, nach so vielen Gefahren und Stürmen, dort mit Ihnen in Ruhe zu leben! Ha, Don Juan,  
wie

Wie süß und angenehm mir dieser Gedanke ist! Werden Sie dieses Vergnügen mit mir theilen? Denken Sie auch daran, daß, indem Sie mich dem Dey entrißen, es Ihre Gattinn ist, die Sie ihm entführen?

Ich antwortete Zarata, indem er einen tiefen Seufzer ausstieß, wie viel Bezaubernes würden diese süßen Worte für mich haben, wenn das Andenken an einen unglücklichen Freund nicht eine Bitterkeit darein mischte, die alles wieder verdirbt! Verzeihen Sie mir, Madame, diese Delikatesse, und gestehen Sie, daß Mendoza Ihres Mitleidens werth sey. Um Ihetwillen hat er Valenzia verlassen, und die Freiheit verlohren, und ich zweifle nicht, daß ihn zu Tunis die Verzweiflung, Sie nicht gerächt zu haben, mehr darnieder drückt, als die Last seiner Fesseln.

Er verdiente sonder Zweifel ein besseres Loos, sagte Donna Theodora. Ich nehme dem Himmel zum Zeugen, daß ich von alle dem, was er für mich gethan hat, durch drungen bin, ich fühle sehr lebhaft die Leiden, die ich ihm verursache. Aber vermög einer grausamen

Rüfung

Fügung der neidischen Gestirne kann mein Herz doch nicht der Lohn seiner Dienste seyn.

Diese Unterredung ward durch die Ankunft der beiden Alten, die die Wittve des Cifuentes bedienten, unterbrochen. Don Juan änderte sogleich das Gespräch, übernahm die Rolle des Vertrauten des Dey, und sagte: ganz in Theaterton „Ja, reizende Sklavinn, Sie haben den in Fesseln gelegt, der Sie gefangen hält. Mezzomorto, Ihr und mein hochgebietender Herr, der verliebteste und liebenswürdigste aller Türken, ist sehr zufrieden mit Ihnen. Fahren Sie fort, ihn günstig zu behandeln, und Sie werden bald das Ende Ihrer Widerwärtigkeiten sehen.“ Er verließ sie, indem er diese letzten Worte sagte, deren wahren Sinn nur die Dame begreifen konnte.

Die Sachen blieben acht Tage auf diesem Fusse in dem Pallaste des Dey. Unterdessen hatte der Katalonische Renegat ein kleines fast ganz ausgerüstetes Schiff gekauft, und machte die Vorbereitungen zur Abreise. Aber sechs Tage vorher, ehe er im Stande war in See zu gehen, hatte Don Juan neue Unruhen auszusuchen.

zusehen. Mezzomorto ließ ihn auffuchen, und zu sich in sein Zimmer kommen. Alvaro, sagte er zu ihm, du bist frey. Du kannst nach Spanien abreisen, wenn es dir gefällt. Die Geschenke, welche ich dir versprochen habe, sind bereit. Ich habe die schöne Sklavinn heute wieder gesprochen. Wie sehr hat sie mir von derjenigen Person verschieden geschienen, deren Traurigkeit mir so viele Leiden machte! Von Tag zu Tag nimt das Gefühl der Gefangenschaft bei ihr ab. Ich habe sie so allerliebste gefunden, daß ich so eben den Entschluß gefaßt habe, sie zu heirathen. In zween Tagen wird sie meine Gemahlin seyn.

Bei diesen Worten veränderte Don Juan die Farbe, und welche Mühe er sich auch gab, sich zu zwingen, so konnte er doch seine Verwirrung und Bewundrung vor dem Bey nicht verbergen, der ihn um die Ursache fragte.

Gnädiger Herr, antwortete ihn der Toleranter in seiner Verlegenheit, ich erstaune dars über, daß einer der wichtigsten Männer im ottomannischen Reiche sich so weit herablassen will, um sogar eine Sklavinn zu heirathen. Ich weiß  
wohl,

wohl, daß dies unter ihnen nicht ohne Beispiel ist, aber — der erlauchte Mezzomorto, der die Töchter der ersten Minister der hohen Pforte begehren kann — Ich bin deiner Meinung, unterbrach ihn der Bey, ich könnte sogar nach der Tochter des Großviziers trachten und mich schmeicheln, meinem Schwiegervater im Amte nachzufolgen. Allein ich habe unermessliche Reichthümer und wenig Ehrgeiz. Ich ziehe die Ruhe und die Vergnügungen, die ich hier genieße, dem Bizirat, dieser gefährlichen Ehrenstufe, weit vor, die man nicht sobald erstiegen hat, als die Furcht der Sultane oder die Eifersucht der Neider, die sich ihnen nähern, einen schon wieder herabstürzt. Ueberdies liebe ich meine Sklavin, und ihre Schönheit macht sie des Rangs vollkommen würdig, zu dem meine Zärtlichkeit sie erhebt. Indessen, setzte er hinzu, muß sie heute noch die Religion verändern, um der Ehre würdig zu seyn, die ich ihr erweisen will. Glaubst du, daß lächerliche Vorurtheile sie dieselbe verachtend machen werden?

Nein, gnädiger Herr, erwiederte Don Juan, ich bin überzeugt, daß sie alles einem so erhabnen Range aufopfern werde. Indessen erlauben Sie mir doch, Ihnen zu sagen, daß Sie sie nicht so eilig heirathen möchten. Uebereilen Sie sich nicht! Es ist nicht zu zweifeln, daß die Idee, eine Religion zu verlassen, welche sie mit der Muttermilch eingesogen hat, sie anfänglich empören werde. Geben Sie ihr Zeit zum Ueberlegen. Wenn sie sich vorstellen wird, daß anstatt sie zu entehren und unter dem übrigen Haufen Ihrer Sklavinnen traurigerweise veralten zu lassen, Sie sie durch eine Heirath, die sie mit Ehre überhäuft, näher mit Sich verbinden, so werden ihre Erkenntlichkeiten und ihre Eitelkeit nach und nach ihre Zweifel überwinden. Schieben Sie also die Ausführung Ihres Vorhabens nur um acht Tage auf.

Der Dey blieb einige Zeit nachdenklich. Der Aufschub, den sein Vertrauter ihm vorschlug, war nicht sehr nach seinem Geschmack. Nichtsdestoweniger schien ihm dieser Rath sehr vernünftig. Ich gebe deinen Gründen nach,

Alvaro,



Alvaro, sagte er zu ihm, so groß auch meine Ungeduld ist, die Sklavin zu besitzen. Ich will also noch acht Tage verziehen. Geh aber gleich zu ihr, und stimme sie dahin, daß sie nach dieser Zeit meine Wünsche erfülle. Ich will, daß der nämliche Alvaro, der mir bei ihr so trefflich gedient hat, die Ehre genieße, ihr meine Hand anzubieten.

Don Juan eilte nach dem Zimmer der Theodora, und unterrichtete sie von allem, was so eben zwischen Mezzomorto und ihm vorgegangen war, damit sie sich darnach richten konnte. Er meldete ihr zugleich, daß das Schiff des Renegaten in sechs Tagen segelfertig seyn würde. Und da sie ihm sagte, daß sie sehr in Sorgen stünde, auf welche Art sie aus ihrem Zimmer würde kommen können, da alle Zimmerthüren, durch welche sie gehen müsse, um an die Treppe zu kommen, sehr wohl verschlossen wären; so sagte ihr Don Juan: Dies, Madam, darf Sie wenig anfechten. Ein Fenster ihres Zimmers geht nach dem Garten zu, durch dieses steigen Sie vermittelst einer Leiter die ich Ihnen schon verschaffen werde, herab.

Als nun die sechs Tage wirklich verfloßen waren, so benachrichtigte Francisco den Toledaner, daß der Renegat sich fertig mache, in der nächsten Nacht auszulauen. Man kann leicht denken, daß diese mit sehr vieler Ungeduld erwartet wurde. Endlich brach sie ein, und war, um das Glück vollkommen zu machen, sehr dunkel. Als nun der Augenblick der Ausführung gekommen war, so stellte Don Juan die Leiter unter das Fenster der schönen Sklavin, die auf ihn wartete, und sodann mit großer Behendigkeit und Eilfertigkeit herunterstieg. Dann stützte sie sich auf den Toledaner, der sie nach der kleinen Thüre des Gartens begleitete, die nach dem Meere zugieng.

Beide liefen nun mit eilenden Schritten, und schmeckten schon zum voraus das Vergnügen, aus der Sklaverey zu seyn. Aber das Schicksal, mit dem diese Liebenden noch nicht ganz ausgesöhnt waren, schickte ihnen ein neues Unglück zu, bitterer als alle, die sie schon erfahren, und das sie am wenigsten vorausgesehen hatten. Sie waren schon aus dem Garten und näherten sich den Ufer, um das sie erwartende

tende Boot zu gewinnen, als eine Mannsperson, die sie für einen Gefährten ihrer Flucht hielten, und dem sie folglich nichts schlimmes zutrauten, plötzlich auf Don Juan zuzieng, und ihm den bloßen Degen durch das Herz stieß. Treuloser Alvaro Ponce, rief er aus, so muß Don Fadrik einen niederträchtigen Frauenräuber strafen. Du verdienst es nicht, daß ich dich als ein ehrlicher Mann angreife.

Der Toledaner konnte den heftigen Stoß nicht aushalten, ohne von demselben niederzustoßen. Donna Theodora, die er unterstützte, fiel ebenfalls von Erstaunen, Schmerz und Entsetzen in Ohnmacht. Ach, Mendoza, sagte Don Juan, was haben Sie gemacht? Es ist ihr Freund, den Sie durchbohrt haben. Gerechter Himmel, erwiederte Don Fadrik, wäre es möglich, daß ich --- ermordet hätte --- Ich verzeihe Ihnen meinen Tod, erwiederte Zarate, das Schicksal trägt allein die Schuld, oder vielmehr, es hat hierdurch unsere Unglücksfälle beschließen wollen. Ja mein lieber Mendoza, ich sterbe zufrieden, weil ich Donna Theodoren in Ihre Hände liefere, die Sie über-

zeugen kann, daß sich meine Freundschaft für Sie nie verleugnet hat.

Allzugroßmüthiger Freund, rief Don Fadrik in einem Anstoß von Verzweiflung, Sie sollen nicht allein sterben. Das nämliche Eisen, das Sie erlegt hat, soll Ihren Mörder bestrafen. Wenn auch mein Irrthum mein Verbrechen entschuldigen könnte, so könnte er mich doch nie deswegen trösten. Bei diesen Worten kehrte er die Spitze seines Degens gegen sein Herz, stieß ihn bis an den Griff hinein, und fiel auf den Körper des Don Juan ohnmächtig hin, der mehr über die Wuth seines Freundes erstaunt, als durch das verlohrene Blut abgemattet war.

Francisko und der Renegat, die zehen Schritte entfernt waren, und die ihre guten Ursachen gehabt hatten, warum sie dem Sklaven Alvaro nicht zu Hülfe gekommen waren, erstaunten nicht wenig über die letztern Worte des Don Fadriks und seine letztere rasche That. Sie wurden gewahr, daß er sich geirrt hatte, und daß die Verwundeten Freunde wären, und nicht Todfeinde, wie sie geglaubt hatten. Sie  
beis

beeiferten sich daher, ihnen zu Hülfe zu kommen. Da sie aber beide, so wie Donna Theodoren, die noch immer in der Ohnmacht lag, ohne Lebenszeichen fanden, so wußten sie nicht was sie thun sollten. Francisco war der Meinung, daß man bloß die Dame wegbringen, die zween Kavaliere aber am Ufer lassen sollte, wo sie allem Anschein nach bald sterben würden, wenn sie nicht bereits schon todt wären. Der Renegat war aber nicht dieser Meinung. Er sagte: man müsse die Verwundeten nicht im Stiche lassen, deren Wunden vielleicht nicht tödtlich wären. Er wolle sie in seinem Schiffe verbinden, wo er alle zu seinem ersten Handwerk nöthige Instrumente hätte, das er nicht vergessen habe. Francisco bequeme sich zu diesem Rathe.

Da ihnen bekannt genug war, wie nöthig sie zu eilen hatten, so trugen der Renegat und der Navarrer mit Hülfe einiger Sklaven die unglückliche Witwe des Cifuentes und ihre zween noch unglücklichen Liebhaber ins Boot. Sie fuhren in wenig Augenblicken ans Schiff, wo sodann, sobald alle im Schiffe waren, die  
einen

einen die Seegel ausspannten, während die andern auf dem Verdeck kniend die Gunst des Himmels durch die feurigsten Gebete erflehten, die ihnen die Furcht eingab, durch die Schiffe des Mezzomorto verfolgt zu werden.

Der Renegat, nachdem er die Leitung des Schiffes einem französischen Sklaven übertragen hatte, der sie vollkommen verstand, richtete seine Aufmerksamkeit zuerst auf Donna Theodoren. Er gab nicht nur ihr den Gebrauch ihrer Sinne wieder, sondern bewürkte durch seine Mittel so viel, daß auch Don Fadrik und der Toledaner wieder ins Leben zurückgerufen wurden. Die Wittve des Cifuentes, die in Ohnmacht gefallen war, als sie den Don Juan durchbohren sah, war sehr verwundert, den Mendoza hier zu finden. Und ob sie gleich bei seinem Anblick schloß, daß er sich aus Schmerz, seinen Freund ermordet zu haben, selbst verwundet habe, so konnte sie doch nicht umhin, ihn als den Mörder eines Mannes anzusehen, den sie liebte.

Es war einer der rührendsten Anblicke, diese drey wieder zu sich selbst gekommene Personen

sonen zu sehen. Ihr voriger, obgleich dem Tode ähnlicher Zustand, aus dem man sie zurückgebracht hatte, war lange nicht so mitleidswürdig. Donna Theodora betrachtete Don Juan mit Augen, in denen alle Bewegungen einer Seele, die der Schmerz und die Verzweiflung eingenommen haben, abgemalt waren. Und die beiden Freunde hefteten ihre sterbenden Blicke auf sie, indem sie tiefe Seufzer ausstießen.

Nachdem man einige Zeit dieses eben so zärtliche als traurige Stillschweigen beobachtet hatte, unterbrach Don Fadrik es endlich. Er wendete sich an die Witwe des Cifuentes. Madam, sagte er zu ihr, ich habe doch, ehe ich sterbe, das Vergnügen, Sie aus der Sklaverei befreit zu sehen. Wolte der Himmel, daß Sie mir die Freiheit schuldig wären! Aber er wollte, daß Sie diese Verbindlichkeit dem von Ihnen geliebten Liebhaber hätten. Ich liebe diesen Nebenbuhler zu sehr, um hierüber zu murren, und ich wünsche nur, daß der Stoß, den ich ihm zu geben das Unglück hatte, ihn nicht verhindere, ihre Erkenntlichkeit zu genießen.

fen. Die Dame antwortete nichts auf diese Rede. Weit entfernt, in diesem Augenblicke von dem traurigen Schicksale des Don Fadrik gerührt zu seyn, fühlte sie vielmehr gegen ihn sehr ungünstige Regungen, die der Zustand, in welchem sich der Toledaner befand, ihr einflößte.

Unterdessen machte der Wundarzt sich fertig, die Wunden zu untersuchen. Er sieng bei Sarate an, und fand sie nicht gefährlich, weil der Stoß bloß unter der linken Brust durchgegangen war und keinen der edeln Theile verletzt hatte. Der Bericht des Wundarzts verminderte die Traurigkeit der Donna Theodora sehr, und machte Don Fadriken viel Freude, der den Kopf nach dieser Dame drehte und zu ihr sagte: Ich bin zufrieden und sterbe ohne Widerwillen, weil mein Freund außer Gefahr ist. Ich werde nun nicht von Ihrem Haß beladen sterben.

Er sprach diese Worte auf eine so rührende Art aus, daß die Wittwe des Cifuentes davon durchdrungen wurde. Und da sie für Don Juan nichts mehr fürchtete, so hörte auch ihr

Haß



Haß gegen Don Fadrik auf, und sie sah ihn nun für einen Mann an, der ihr ganzes Mits-leiden verdiente. Ach, Mendoza, sagte sie, hingerissen von einer großmuthsvollen Bewe-gung, zu ihm, gestatten Sie doch, daß man Ihre Wunde verbinde. Sie ist vielleicht nicht erheblicher, als die Wunde Ihres Freundes. Nehmen Sie die Sorgfalt an, die man für Ihr Leben anwenden will. Leben Sie! Wenn ich Sie auch nicht glücklich machen kann, so will ich wenigstens auch nicht das Glück eines andern machen. Aus Mitleiden und Freundschaft für Sie will ich die Hand zurückhalten, die ich Don Juan geben wollte. Ich will Ihnen eben das Opfer bringen, das er Ihnen ge-bracht hat.

Don Fadrik wollte antworten, aber der Wundarzt, welcher fürchtete, das Reden möch-te seiner Wunde schädlich seyn, nöthigte ihn zu schweigen, und sah nach seiner Wunde. Sie schien ihm tödlich, indem der Degen den obern Theil der Lunge getroffen hatte, welches er aus dem häufigen Blutverlust schloß, dessen Folgen bedenklich waren. Als er den ersten Verband auf-

aufgelegt hatte, ließ er die beiden Kavaliere in der Kajüte des Hintertheils vom Schiffe auf zwei neben einander stehenden kleinen Betten ruhen, und brachte Donna Theodoren anderswohin, weil er vermuthete, ihre Gegenwart könnte ihnen nachtheilig seyn.

Trotz aller dieser Vorsicht ergriff das Fieber Mendozaen, und das Bluten nahm gegen Abend zu. Der Wundarzt erklärte ihm sodann, daß für das Uebel kein Rettungsmittel sey, und daß, wenn er seinem Freunde oder Donna Theodoren etwas zu sagen habe, er keine Zeit zu verlieren hätte. Diese Nachricht bewegte den Toledaner ganz außerordentlich, Don Fadrik aber hörte sie ganz gleichgültig an. Er ließ die Wittwe des Eifuentes rufen, die sich in einem Zustande zu ihm begab, der leichter zu denken als zu beschreiben ist.

Sie hatte das Gesicht voll Thränen und vergoß sie mit solcher Hestigkeit, daß Mendoza sehr davon bewegt wurde. Madam, sagte er zu ihr, ich verdiene die kostbaren Thränen nicht, die Sie vergießen. Ich bitte, halten Sie sie zurück, um mich einen Augenblick anzuhören.

Ich

Ich thue an Sie die nämliche Bitte, mein lieber Zarate, fügte er hinzu als er den lebhaftesten Schmerz gewahr wurde, den sein Freund bli- cken ließ. Ich weiß sehr wohl, daß diese Tren- nung Ihnen hart fällt, Ihre Freundschaft ist mir zu gut bekannt, als daß ich daran zweifeln könnte. Aber warten Sie beide erst meinen Tod ab, um ihn mit so vielen Zeichen von Bärts- lichkeit und Mitleiden zu ehren. Schieben Sie Ihre Traurigkeit bis dahin auf. Ich fühle sie stärker, als den Verlust meines Lebens. Ver- nehmen Sie jetzt, auf welche Art das mich ver- folgende Schicksal mich diese Nacht an das un- glückliche Ufer zu führen gewußt hat, das ich mit meines Freundes und meinem Blute ge- färbt habe. Sie werden nicht begreifen können, wie ich Don Juan für Don Alvaro halten konnte. Ich will Sie davon unterrichten, wenn anders der kleine Rest von Leben, der mir noch übrig ist, es mir erlaubt, Ihnen diese trauri- ge Aufklärung zu geben.

Einige Stunden nachher, als das Schiff, auf dem ich war, ienes, auf dem Don Juan sich befand, verlassen hatte, trafen wir einen fran-

französischen Korsaren, der uns angriff. Er machte sich Meister von dem tunesischen Schiffe, und setzte uns bey Alifante ans Land. Ich war nicht sobald frey, als ich darauf dachte, meinen Freund loszukaufen. Zu dem Ende begab ich mich nach Valenzia, wo ich mich mit baarem Gelde versah. Auf die erhaltene Nachricht, daß sich zu Borcellona P. Trinitarier befänden, welche sich fertig machten, nach Algier unter Segel zu gehen, begab ich mich dorthin! Ehe ich aber Valenzia verließ, bat ich meinen Onkel, den Gouverneur Don Francisco von Mendoza, all sein Ansehen, welches er am spanischen Hofe haben möchte, anzuwenden, um des Zarate Begnadigung zu erhalten, weil ich Willens war, ihn mit mir zurück zu bringen und ihn in seine Güter einsetzen zu lassen, welche seit dem Tode des Herzogs von Mexera eingezogen worden waren.

Sobald ich in Algier angekommen war, gieng ich an alle die Orter, die die Sklaven besuchen. Aber ich mochte sie auch alle durchlaufen, so viel ich wollte, ich fand da nicht, was ich suchte. Ich traf endlich den Katalonis  
schen

schen Renegaten an, dem dieses Schiff gehört. Ich erkannte ihn als einen Menschen, der ehemals bey meinem Onkel gedient hatte. Ich sagte ihm den Beweggrund meiner Reise, und bat ihn, er möchte in Absicht meines Freundes eine genaue Nachforschung anstellen. Es thut mir leid, antwortete er, das ich Ihnen nicht nützlich seyn kann, ich muß noch diese Nacht von Algier abreisen, mit einer Dame von Valenzia, die eine Sklavinn des Bey ist. Und wie nennt Ihr diese Dame? sagt' ich ihm. Sie nennt sich Theodora, antwortete er.

Die Verwunderung, welche ich über diese Nachricht blicken ließ, sagte dem Renegaten zum voraus, daß ich mich für diese Dame interessirte. Er entdeckte mir den Plan, den er gemacht hatte, sie aus der Sklaverey zu ziehen. Und da er in seinem Berichte eines Sklaven Alvaro Erwähnung that, so zweifelte ich nicht, daß dies Alvaro Ponce selbst sey. Unterstützt meine Rache, sagt' ich mit Hefigkeit zu dem Renegaten. Gebt mir Gelegenheit, mich an meinem Feinde zu rächen. Sie können bald vergnügt werden, antwortete er mir, aber erz

zählen Sie mir vorher die Ursache, die Sie haben, sich über diesen Alvaro zu beklagen. Ich erzählte ihm unsre ganze Geschichte, und als er sie angehört hatte, so sagte er: Das ist genug. Sie haben nun weiter nichts zu thun, als mich diese Nacht zu begleiten. Man wird Ihnen Ihren Nebenbuhler zeigen, und wenn Sie ihn dann werden gestraft haben, so können Sie seine Stelle einnehmen und mit uns Donna Theodoren nach Valenzia abgleiten. Meine Ungeduld ließ mich indessen doch den Don Juan nicht vergessen. Ich hinterlegte bey einem Italiänischen Kaufmanne, mit Namen Franz Capati, der zu Algier wohnt, Geld zu seiner Befreyung, und Capati versprach, ihn loszukaufen, wenn er ihn finden sollte. Ich begab mich dann zu dem Renegaten, der mich an das Ufer des Meers führte. Wir hielten bey einer kleinen Thüre, aus der ein Mensch gieng, der gerade auf uns zukam, und — indem er mit dem Finger auf eine Mannsperson und ein Frauenzimmer, die ihm folgten, zeigte — sagte: das ist Alvaro und Donna Theodora, die mir nachkommen.

Ben diesem Anblicke ward ich wüthend, legte die Hand an den Degen, laufe auf den unglücklichen Alvaro zu, und — überzeugt, daß ich einen verhaßten Nebenbuhler erlegen wolle --- durchstöße ich diesen getreuen Freund, den ich aufzusuchen kam. Aber, Dank sey dem Himmel, fuhr er mit gerührter Stimme fort, mein Irrthum wird ihm weder das Leben, noch Donna Theodoren ewige Thränen kosten!

Ah, Mendoza, unterbrach ihn die Dame, Sie lassen meiner Traurigkeit nicht Gerechtigkeit widerfahren. Ich werde mich nie darüber trösten, Sie verlohren zu haben, und wenn ich je Ihren Freund heyrathen sollte, so würde es nur geschehen, um unsern Schmerz zu vereinigen. Ihre Liebe, Ihre Freundschaft und Ihr Unglück würden unsere ganze Unterhaltung seyn. --- Das ist zu viel, Madam, versetzte Don Fadrik, ich verdiene nicht, daß Sie mich so lange bedauern. Erlauben Sie, Sie zu beschwören, Zaraten zu heyrathen, wenn er Sie an Alvaro Ponze wird gerächt haben. Don Alvar lebt nicht mehr, sagte die Wittve des Cifuentes, an eben dem Tage, als er mich entführte, ward er von dem Korsaren, der mich gefangen nahm, getödtet.

Madam, erwiederte, Mendoza, diese Reuigkeit macht mir Vergnügen. Mein Freund

wird um so früher glücklich werden. Folgen Sie beyde ohne Zwang ihrer Neigung. Mit Freuden sehe ich den Augenblick sich nähern, der das Hindernis wegnehmen wird, das Ihr Mitleiden und seine Großmuth Ihrem beiderseitigen Glücke legen. Möchten doch alle Ihre Tage in einer Ruhe, in einer Einigkeit verfließen, die die Eifersucht des Schicksals nicht zu trüben magt! Adieu, Madam, Adieu, Don Juan! Errinnern Sie sich bisweilen eines Mannes, der nie jemand so sehr geliebt hat, als Sie beyde.

Die Dame und der Toledaner, statt zu antworten, verdoppelten ihre Thränen. Don Sadrik, der es gewahr ward und sich sehr schwach fühlte, fuhr also fort: Ich lasse mich die Zärtlichkeit zu sehr hinreißen. Schon umgiebt mich der Tod, und ich denke nicht darauf, die göttliche Güte um Vergebung anzusehen, daß ich meinem Leben ein Ziel setzte, über das nur sie zu gebieten haben sollte. Nach Endigung dieser Worte hub er seine Augen gen Himmel mit allen Zeichen einer wahren Reue, und bald bewirkte das Bluten eine Erstickung, die sein Leben endete.

Nun legte Don Juan, von Verzweiflung hingerissen, Hand an seine Wunde, riß den Verband weg, und wollte sie unheilbar machen.

Über



Aber Francisco und der Renegat griffen ihn an und widersezten sich seiner Wuth. Theodora, ganz erschrocken über sein Beginnen, vereinigte sich mit dem Renegaten und dem Navarrer, um Don Juan von seinem Vorhaben abzubringen. Sie redete ihm so bewegend zu, daß er in sich selbst gieng. Er erlaubte, daß man seine Wunde wieder verband, und endlich besänftigte das Interesse des Liebhabers nach und nach die Wuth des Freundes. Aber indem er seine Vermunft zurückrief, wollte er doch durch sie sein Gefühl keinesweges unterdrücken, sondern dadurch nur unsinnigen Ausbrüchen seines Schmerzes zuvor kommen.

Der Renegat, welcher unter andern Dingen, die er mit nach Spanien brachte, auch vortreflichen arabischen Balsam und kostbare Spezereien bei sich hatte, balsamirte den Leichnam des Mendoza, auf das Bitten der Donna und des Don Juan, ein, weil sie wünschten, ihm in Valenzia eine ehrenvolle Leichenbestattung halten zu lassen. Beide hörten während der ganzen Fahrt nicht auf zu seufzen und zu ächzen, worin es freilich die übrigen Reisegefährten etwas anders hielten. Da der Wind immer günstig blieb, so entdeckte man bald die spanischen Küsten. Bei diesem Anblick überliessen sich die sämtlichen Sklaven der Freude. Und als das  
Schiff

Schiff im Hafen zu Denia glücklich angekommen war, ergriff ieder seine Parthie. Die Wittve des Cifuentes und der Toledaner schickten einen Courier nach Valenzia mit Briefen für den Gouverneur und die Familie der Donna Theodora. Die Nachricht von der Zurückkunft dieser Dame ward von ihren sämtlichen Verwandten mit vieler Freude vernommen. Don Francisko von Mendoza aber fühlte eine lebhafteste Traurigkeit, als er den Tod seines Neffen vernahm, die er auch bald zeigte, als er, begleitet von den Verwandten der Donna Theodora, sich in Denia einfand, und den Leichnam des unglücklichen Don Fadrik sehen wollte. Der gute Alte nezte ihn mit seinen Thränen, indem er so herzscheidende Klagen ausstieß, daß alle Zuschauer davon gerührt wurden. Er feug, durch welchen Zufall sich seine Nefse in diesen Umständen befinde.

Das werde ich Ihnen sogleich berichten, mein Herr, sagte der Toledaner. Weit entfernt, dies aus meinem Gedächtnisse auszutilgen, finde ich vielmehr ein trauriges Vergnügen darinn, mir es ohne Unterlaß zurückzurufen und meinen Schmerz zu nähren. Er erzählte ihm sodann, wie sich diese traurige Begebenheit ereignet habe; dieser Bericht entlockte ihm neue Thränen und vermehrte die Thränen des

Don

Don Francisko. Was Donna Theodoren be-  
trifft, so bezeigten ihre Verwandten ihr viele  
Freude, sie wieder zu sehen, und priesen sie  
wegen der wundervollen Art glücklich, durch die  
sie von der Tirannei des Mezzomorto befreit  
worden war.

Nach einer vollkommnen Aufklärung und  
Auseinandersetzung aller Umstände brachte man  
den Leichnam des Don Fadrik in einen Wagen  
und führte ihn nach Valenzia. Er wurde aber  
nicht beerdiget, denn weil die Vicekönigschaft  
des Don Francisko in kurzem ein Ende hatte,  
und er nach Madrid zurück zu kehren Anstalten  
traf, so beschloß er, seinen Neffen mit dahin zu  
nehmen.

Während man diese Zurüstungen zur Bes-  
gleitung machte, überhäufte die Wittwe des  
Eisquentes Francisko und den Renegaten mit  
Geschenken. Der Navarrer kehrte in seine Pro-  
vinz zurück, und der Renegat mit seiner Mut-  
ter nach Barzellona, wo er sich in den Schoos  
der Kirche zurückbegab. Um diese Zeit empfing  
Don Francisko ein Packet vom Hof, worin die  
Begnadigung für Don Juan befindlich war,  
die der König trotz seiner Achtung für das Haus  
von Narera den vereinigten Dittren aller Men-  
dozen nicht versagen konnte. Diese Nachricht  
war den Toledaner um so angenehmer, weil sie  
ihm

ihm die Freiheit gab, den Leichnam seines Freunds des zu begleiten, welches er ausserdem nicht hätte wagen dürfen.

Endlich brach der Zug auf, begleitet von einer Menge Standespersonen. Sobald er in Madrid angekommen war, setzte man Don Sadriks Leichnam in einer Kirche bei, wo Zarate und Donna Theodora, mit Erlaubnis der Mendozen, ihm ein prächtiges Grabmal errichten ließen. Hierbei blieb es aber nicht allein, sie trugen für ihren Freund auch ein ganzes Jahr die Trauer, um ihren Schmerz und ihre Freundschaft für ihn zu verewigen.

Nachdem sie so auffallende Beweise ihrer Zärtlichkeit für Mendoza gegeben hatten, vermählten sie sich. Inzwischen nährte Don Juan vermöge einer unbegreiflichen Wirkung der Stärke der Freundschaft, lange Zeit einer Melancholie, die nichts zerstreuen konnte. Don Sadrik, sein lieber Don Sadrik war seinen Augen immer gegenwärtig. Jede Nacht sah er ihn im Traume, und meistens so, wie er ihn sterben gesehen hatte. Doch zerstreute sein Geist endlich diese traurigen Bilder. Die Reize der Donna Theodora, in die er immer gleich stark verliebt war, triumphirten nach und nach über seine traurigen Erinnerungen, und er fieng an, glücklich und zufrieden zu leben.

---